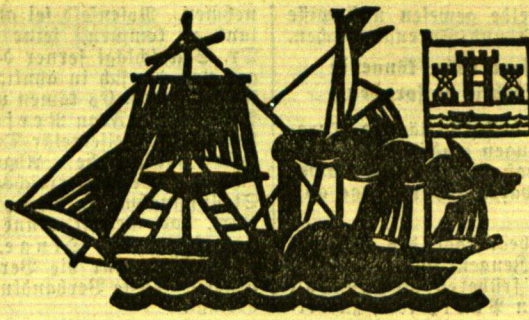


Abst. Centr. Kmgg.

Einzelnummer 30 Cent

Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gesetzlich festgesetzte, Besondere u. a. ausgefallene Nummern kann eine Erhöhung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unbenutzter eingekaufener Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltweite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfall, bei Einstellung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erschließung u. Erschließungsart ist die m. e. l. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 259

Memel, Freitag, den 3. November 1933

85. Jahrgang

Englische Arbeiterpartei erstarkt

Große Erfolge bei den Gemeindewahlen — Die Abrüstungsfrage war ein wirksames Mittel im Wahlkampf

wtb. London, 2. November. In mehr als 300 Städten von England und von Wales fanden gestern Gemeinderatswahlen für ein Drittel der Gemeindevertreter statt. Die bisher vorliegenden Wahlergebnisse lassen eine starke Zunahme der Vertreter der Arbeiterpartei auf Kosten der Konservativen, Liberalen und Unabhängigen erkennen.

cnb. London, 2. November.

Die gegenwärtig in England stattfindenden Nachwahlen zum Parlament stehen im Zeichen der Außenpolitik, und auch die geistigen Gemeindewahlen sind von ähnlichen Erwägungen nicht unberührt geblieben. Die Trennung zwischen den hinter der nationalen Regierung stehenden Parteien und der Arbeiterpartei tritt besonders markant in der Abrüstungsfrage zutage. Die Opposition verurteilt ihre geistigen großen Erfolge zweifellos zum großen Teil der energiegelassen Propaganda, die die Arbeiterpartei mit Unterstützung der Presse gegen die Abrüstungspolitik der Regierung getrieben haben.

Dass auch die Regierung den Enthüllungen des „Daily Herald“ über angebliche geheime Abrüstungspläne der Regierung Bedeutung beilegt, geht daraus hervor, dass der Kriegsminister Lord Dillham sich mit den Vorwürfen, die das Arbeiterblatt am Montag in dieser Hinsicht erhoben hat, in einem von der heutigen Morgenpresse veröffentlichten Schreiben auseinandersetzt und sie dahin richtigstellt, dass es sich bei den angeführten Abrüstungsanträgen nicht um ein geheimes Abrüstungsprogramm, sondern lediglich um laufende Bestellungen für das Heer handele. Trotzdem bleibt „Daily Herald“ bei seinen Behauptungen, dass die Abrüstung und die Leitung der Abrüstungskräfte ungeheure Abrüstungspläne vorbereiteten.

Der Flottenfachverständige des „Daily Telegraph“ bemerkt, dass die dauernden Erklärungen, wonach die Flotte sehr verkleinert werde, durch die Tatsache widerlegt werden, dass das Programm für die Erziehung veralteter Schiffe erheblich im Rückstand sei. Nicht ein einziger der im März 1933 bewilligten Kreuzer würde im nächsten Jahre vom Stapel laufen, und die 1932 bewilligten seien soeben erst in Auftrag gegeben worden, während mit dem Bau der in diesem Jahre bewilligten Kreuzer nicht vor Februar oder März begonnen werde. Der politische Korrespondent des Blattes führt den Sieg der Sozialisten in Fulham und bei anderen Nachwahlen darauf zurück, dass die Haltung der Regierung gegenüber der Abrüstung „falsch ausgelegt“ werde. Deshalb müsse jetzt Propaganda für die Regierung getrieben werden. — „News Chronicle“ stellt sich in seinem heutigen Leitartikel hinter die von Lord Cecil in Oxford erhobene Forderung, dass das Element des Privatmenschen bei der Abrüstungsindustrie vollkommen weggelassen müsse. Das Blatt fordert die Regierung auf, den anderen Staaten in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel voranzugehen.

... wie wir wünschen, dass sie uns behandeln

wtb. London, 2. November. Der Führer der Arbeiterpartei Ramsbury erklärte gestern in einer Wahlrede u. a.: Wir müssen den Willen zum Frieden haben, und wir müssen den Willen haben, andere Nationen so zu behandeln, wie wir wünschen, dass sie uns behandeln.“ Ramsbury setzte sich dann für allgemeine Abrüstung ein, die sich nach seiner Ansicht jetzt durch Übereinkunft zwischen den Mächten herbeiführen ließe. Die englische Regierung sollte vorangehen, vor allem damit, dass der privaten Herstellung von Waffen ein Ende bereitet werde. Niemand sollte aus der Erzeugung von Kriegsmaterial Geld gewinnen. Ferner wüßte die Arbeiterpartei, so führte Ramsbury aus, dass die Regierung ein Beispiel gebe, indem sie sich bereit erkläre, den Luftkrieg abzuschaffen und eine internationale Kontrolle des zivilen Luftverkehrs zu unterstützen.

Fürst Bismarck über Nationalsozialismus

wtb. London, 2. November. Bei einem Frühstück des National Council of Women war Fürst Bismarck von der Deutschen Botschaft in London als Ehrenguest geladen. Im Anschluss an das Frühstück hielt Fürst Bismarck eine Ansprache über das nationalsozialistische Deutschland. Fürst Bismarck betonte, dass die deutsche Nation nicht an Krieg denke, sondern dass sie Frieden wolle, Arbeit und Gleich-

berechtigung. Auf die Ausführungen des Fürsten folgte eine Ansprache, nach der sich Fürst Bismarck in einem Schlusswort warm für eine Stärkung der deutsch-englischen Beziehungen einsetzte.

Panzer unerwünscht...

cnb. Berlin, 2. November. Wie wir erfahren, ist angeordnet, dass der englische Journalist Pan-

„Graf Zeppelin“ hat seine Jubiläumsfahrt glücklich beendet

Fünfzig mal den Atlantik überquert — Gesamtleistung von 700 000 Kilometern Goerings Glückwünsche

wtb. Friedrichshafen, 2. November. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat seine große Dreiecksfahrt beendet und ist etwa um 5.30 Uhr über Friedrichshafen eingetroffen. Da die Haltemannschaften erst auf 7 Uhr bestellt waren, freuzte das Luftschiff im stromenden Regen noch längere Zeit über dem Bodenseegebiet und landete dann bei starkem Bodewind um 7.15 Uhr glatt auf dem Wertgelände. An Bord befanden sich 24 Passagiere und 380 Kilogramm Post.

Anlässlich der glücklich vollendeten Dreiecksfahrt des „Graf Zeppelin“, die gleichzeitig die 50. Jährigkeitsfeier der deutschen Luftfahrt ist, hat Ministerpräsident Goering Dr. Goerner und der Besatzung des Schiffes Dank und Anerkennung ausgesprochen. In dem Schreiben an Dr. Goerner heißt es: „Sie haben es sich zur Aufgabe gestellt, das Erbe des alten Grafen Zeppelin als heiliges Vermächtnis zum Wohle des Vaterlandes zu erhalten und allen Widerständen zum Trotz zu immer größerer Höhe zu führen. Ihrer fähigen Entschlossenheit und Ihrem zähen Willen ist es wesentlich zu danken, dass die zahlreichen Fahrten des einzigen Luftschiffes mit einer Gesamtleistung von über 700 000 Kilometer erfolgreich durchgeführt werden konnten. Diese Fahrten haben dazu beigetragen, dem deutschen Namen in aller Welt

ter, der vor einigen Tagen unter dem Verdacht der Spionage in München in Haft genommen wurde, auf freien Fuß gesetzt wird. Nach Abschluss der Ermittlungen war das Ergebnis dem Oberreichsanwalt vorgelegt worden. Dieser hat nach Prüfung des Materials keinen Anlass gesehen, die formale Anklage zu erheben. Andererseits hat Panter seine journalistische Tätigkeit in einer Weise ausgeübt, die sein Verbleiben in Deutschland unerwünscht erscheinen lässt. Er wird daher des Landes verwiesen werden.

cnb. München, 2. November. Der englische Journalist Panter wurde, wie die amtliche Pressestelle mitteilt, heute morgen aus der Haft entlassen mit der Auflage, innerhalb 48 Stunden Deutschland zu verlassen.

wieder Klang und Inhalt zu geben und im deutschen Volke den unerschütterlichen Glauben an das eigene Können lebendig zu erhalten.“

Auch jedes Mitglied der Besatzung hat nach der Landung ein Dankschreiben von Ministerpräsident Goering erhalten.

Bauernrevolte am Dnepr

cnb. Paris, 2. November. „Journal des Debats“ lässt sich aus Riga melden, dass nach dort eingetroffenen Nachrichten aus der Dnepr-Gegend in verschiedenen Dörfern eine Bauernrevolte ausgebrochen sei. Die Bauern protestierten gegen die Beschlagnahme ihrer Getreideernten und hätten sogar einige Kraftwagen, die mit Getreide beladen waren, angegriffen. Sonderabteilungen der Polizei seien eingesetzt worden. Die örtlichen Behörden hätten Anweisungen ausgegeben, nach denen im Falle der Nichteinhaltung der gegebenen Befehle die Bauern erschossen werden sollen.

wtb. Kingston (Jamaika), 2. November. Bei einem Wirbelsturm, der den Nordwesten Jamaikas während des Wochenendes heimgesucht, kamen zehn Personen ums Leben. 90 Prozent der Bananen-ernte in dem betroffenen Gebiet wurden vernichtet.

Torgler in der Klemme

Immer neue, belastende Zeugenaussagen — „Hanebüchene Unwahrheit“ und „Ausgeburt der Phantasie“ schreit Torgler — van der Lubbe auf der Düsseldorf-Konferenz von 1925 — Pariser Emigranten sollen vorgeladen werden...

wtb. Berlin, 2. November.

Nach den Aussagen, die der Journalist Zimmermann in der gestrigen Verhandlung im Reichstagsbrandprozess gemacht hatte, wird der Angeklagte Torgler von dem Vorsitzenden erfragt, sich zu dieser Aussage zu äußern.

Torgler: Herr Präsident, ich habe mich gestern gewundert, dass ein Mann wie Rebermann dem höchsten deutschen Gericht so hanebüchene Unwahrheiten vorzusetzen mag. Heute erkläre ich, dass ich mich wundere, dass ein Mensch, wie Zimmermann, der Anspruch auf Intelligenz erhebt, es wagt, dem höchsten deutschen Gericht eine solche Ausgeburt der Phantasie vorzusetzen.

Hält mich, Zimmermann für einen solchen Trottel.

glaubt er, dass ich ihm, von dem ich weiß, dass er Deutschnationaler ist, sage: Ein Fanal wird kommen, es wird alles anders werden? Ich bitte, sich nach meiner politischen Tätigkeit zu erkundigen. Einer solchen Trottelerei mich für fähig zu halten, bekommt nur ein kleiner Scherl-Reporter fertig. Der Vorsitzende greift energisch ein und unterlag dem Angeklagten derartige Beleidigungen.

Der Vorsitzende fragt den Zeugen, ob er sich in dem Wort „Fanal“ getäuscht haben könne.

Zeuge: Nein. Ich habe mich nicht getäuscht, diese Ausdrucksform hat sich bei mir einge- schrieben aus einem bestimmten Grunde. Ich arbeite an einem Buch, in dem ich den Typ des Politikers schildern will, der die irreführenden Arbeitermassen

vor seinen Wagen spannt, um Karriere zu machen. Dieser Typ war für mich der Angeklagte Torgler.

Vorsitzender: Warum haben Sie das erst am 6. Oktober angegeben? Zeuge: Zunächst hatte ich die Ausdrucksform nicht für so erheblich gehalten. Als dann der Reichstagsbrand ausbrach, habe ich Torglers Wort „Fanal“ damit in Verbindung gebracht. Ich sagte mir aber, gegen Torgler würden so viele schwere Verdachtsmomente vorliegen, dass meine Aussage dabei belanglos sein würde.

Rechtsanwalt Dr. Sad: Sie wollen von dem Angeklagten das Wort „Fanal“ gehört haben und ich muß Sie fragen, warum Sie trotzdem nicht sofort Anzeige erstattet haben, nachdem der Reichstagsbrand bekannt wurde?

Zeuge: Diese Frage habe ich schon dem Herrn Vorsitzenden beantwortet.

Dr. Sad: Sie haben die Bedeutung meiner Frage verkannt. Ich frage Sie, weil Sie gesagt haben, Torgler habe das Wort „Fanal“ gebraucht. Am 28. Februar, spätestens am 29., ist in Berlin und ganz Deutschland das Wort umgegangen, dieser Reichstagsbrand soll das Fanal sein zum blutigen Aufstand, zum Bürgerkrieg.

Sollte es Ihnen als Journalisten entgangen sein, dass beinahe ganz Deutschland von dem Fanal sprach und sollte Ihnen da nicht eingefallen sein, dass Torgler gerade dieses Wort gebraucht hat?

Hitler in Weimar

wtb. Weimar, 2. November.

Vor ungefähr 50 000 begeisterten Zuhörern hat gestern abend Reichstagskanzler Adolf Hitler in Weimar gesprochen. In seiner Rede führte Hitler aus, dass er sich ungetrenntlich verbunden fühle mit dem deutschen Volke; er lehne sich nicht, in einer schicksalhaften Stunde wieder vor das deutsche Volk zu treten. Nur wenn die Nation selbst an der Gestaltung seines Schicksals lebendigen Anteil nimmt, kann das große Werk gelingen. Die Frage, auf die dieser 12. November die Antwort bringen soll, ist eine entscheidende: es handelt sich nicht nur um die Ehre des deutschen Volkes, sondern darum, ob das deutsche Volk seinen Rang als gleichberechtigtes Volk in der Welt wieder einnehmen will oder ob es darauf verzichtet. Und ob es bereit ist, die Folgen auf sich zu nehmen, die sich aus einem solchen Verzicht ergeben. Der Versailler Vertrag ist eine Verhöhnung der 14 Punkte Wilsons.

„Wir können nicht oft genug vor der Welt feststellen“, so rief der Reichstagskanzler unter den tosenden Beifallsrufen der vielen Zehntausenden aus, „dass die Behauptung der Schuld Deutschlands am Kriege unwahr ist, dass sie wider besseres Wissen nur aus Furcht unterschrieben wurde. Für uns ist es eine Warnung, nicht aus Angst vor der Gegenwart zu einer gleichen Füge zu greifen!“

Der Reichswehrminister

zum 12. November

cnb. Berlin, 2. November.

Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg schreibt in der „Berliner Botsung“ u. a.: Wenn am 12. November das deutsche Volk an die Wahlurne tritt, dann geht es nicht um einen Streit der Parteien, nicht um innerpolitischen Kampf, wie in vergangenen Jahren. Es geht um die Lebensfrage der deutschen Nation. Frieden und Gleichberechtigung heißt die Lösung.

Deutschland will Frieden. Nie hat ein Staatsmann vor aller Welt seinen Friedenswillen einbringlicher verkündet als der deutsche Reichstagskanzler. Wir deutschen Soldaten folgen ihm. Wir deutschen Soldaten haben die Schrecken des Krieges kennen gelernt, wie kein anderer Soldat der Welt. Wir deutschen Soldaten wissen, dass ein Krieg der Zukunft ein Krieg der Wölfer sein würde. Wir deutschen Soldaten wollen deshalb mit Adolf Hitler den Frieden.

So ist der Sinn von Volksabstimmung und Wahl am 12. November: Wer von Abstimmung und Wahl fernbleibt, der schädigt Volk und Staat. Wer eine ungültige Stimme abgibt, der schädigt für Deutschlands Gegner. Wer am 12. November nicht „Ja“ sagt, ist ein Verräter an Deutschland.

Zeuge: Man muss sich in die Psyche der damaligen Zeit zurückversetzen. Ein Mensch, der vierzehn Jahre in der vordersten nationalen Kampffront gestanden hat wie ich, der beschimpft und in jeder Beziehung an den Pranger gestellt worden ist, einem solchen Menschen stumpfen die Sinne für derartige Sachen mit der Zeit ab.

Vorsitzender: Das Wesentliche ist, ob im Verlauf des Gesprächs der Ausdruck „Fanal“ gefallen ist.

Torgler: Ich habe gar nicht daran gedacht, mich in dieser Weise mit dem Zeugen zu unterhalten. Ich habe mit ganz anderen Herren der Deutschnationalen Fraktion gesprochen, die für die politischen Fragen kompetenter waren als Herr Zimmermann. Da wird festgehalten sein, dass gerade ich die damalige politische Situation genau kennen mußte

und dass es gerade für mich der größte Irrsinn gewesen wäre,

wenn ich nicht alles getan hätte, um ein solches Attentat wie den Reichstagsbrand mit allen Mitteln zu verhindern, weil ich wissen mußte, dass diese Aktion, wenn sie politische Auswirkungen hatte, sich ausschließlich gegen die SPD. richten würde.

Vorsitzender: Dazu wird im politischen Teil Gelegenheit sein. — Dann tritt eine Pause ein.

Nach der Pause erklärt der Angeklagte Torgler zu der Aussage des Zeugen Zimmermann, dass die Begegnung in der Straßendahn weder am Donnerstag, dem 28. Februar, noch am Sonnabend vorher stattgefunden haben könne.

Als Zeuge wird dann der Vergmann Kunzad vernommen, dessen Vernehmung einweilen ausgesetzt wird. Kunzad ist zweimal wegen Eitelkeitsverbrechens, einmal wegen Meuterei und auch sonst vorbestraft. Kunzad war früher bei der NSD. und seit der Verurteilung bis Anfang 1932 in der NSD. Aus dieser wurde er Anfang 1932 ausgeschlossen. Während der illegalen Zeit der Partei hat er auch Kurierdienste ge-

leitet. Der Zeuge bekundet, daß, als der Gefängniswärter den Reichstagsbrand bekannt gab, auch der Name von der Kasse gefallen sei. Er habe sich dann daran erinnert, daß er auf einer Konferenz in Düsseldorf im Jahre 1925 mit einem Kasse zusammen gewesen sei. Der Leiter dieser Versammlung sei Heinz Neumann gewesen. Ferner waren, erzählt der Zeuge, weiter drei Kasse erschienen, unter ihnen von der Kasse. Dieser sei der Versammlung mit ungefähren Worten vorgestellt worden, daß man in Holland jetzt den Aufbau im Sinne des RZB vornehmen wolle.

Von der Kasse habe sich bereit erklärt, die Jugendbewegung aufzubauen und später einmal deren Leitung zu übernehmen.

Kasse hat dann ein Paar Worte gesprochen, aber in so schlechtem Deutsch, daß man ihn nicht verstehen konnte. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob in dieser Versammlung auch von Terror gesprochen worden sei, erwidert der Zeuge, der Terror sei nicht direkt empfohlen worden, man habe aber gesagt, jedem Terror müsse der stärkste Terror entgegengesetzt werden.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie es komme, daß er sich in so vielen Jahren noch so gut erinnern könne, erwidert der Zeuge, er habe sich Aufzeichnungen gemacht, die aber seine Frau leider verbrannt habe.

Rechtsanwalt Seuffert hält dann dem Zeugen ein Schreiben an den Untersuchungsrichter vor, in dem Kasse als Zeuge anbietet und schreibt, daß man die Mitarbeiter von der Kasse auffinden müßte und sich errietet, die Schlupfwinkel der illegalen Terrorgruppen bei den weiblichen Genossen festzustellen. In dem Schreiben heißt es dann weiter: Ich garantiere, daß ich das innerhalb von acht Tagen zuwege gebracht habe. Rechtsanwalt Dr. Sad bemerkt dazu, es sei auffällig, daß gerade Kasse, der zweimal wegen Sittlichkeitsverbrechen zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, sich dazu errietet, die Schlupfwinkel der Illegalen bei den weiblichen Genossen festzustellen. (Heiterkeit.)

Der Zeuge macht dann weitere Bekundungen über Sprengversuche in der Wulstheide. Auf die Frage des Vorsitzenden, wer außer Kasse und den anderen noch dabei gewesen sei, antwortet der Zeuge: Meines Erachtens dem Aussehen nach noch Torgler. Der Vorsitzende hält dem Zeugen eine frühere Aussage vor, in der er mit aller Bestimmtheit versichert, daß zwei der anwesenden Personen Torgler und Kasper waren. Der Zeuge gibt an, daß er Torgler nur vom Sehen kannte. Vorsitzender: Ist es nun Torgler oder nicht? Zeuge: Meines Erachtens ja.

Der Zeuge schildert weiter, wie man dann nach den Sprengversuchen wieder in die Stadt fuhr und schließlich in eine Gastwirtschaft in der Gölzler Straße kam, wo der Oberkellner, der die Sprengversuche leitete, einen Vortrag hielt. U. a. habe dieser erklärt:

wenn man soweit wäre, sollte man nichts schonen, sondern wo es möglich ist, öffentliche Gebäude in die Luft sprengen.

Vorsitzender: Nehmen Sie auf Ihren Eid, daß er auf öffentliche Gebäude hingewiesen hat, die in die Luft gesprengt werden sollten?

Zeuge: Ja! Vorsitzender: Wäher sind Sie ja noch nicht vereidigt. Hat er auch etwas von Brandstiftungen gesagt?

Zeuge: Nein!

Vorsitzender: Früher haben Sie gesagt, der Mann habe erklärt, daß die Aktion sich vornehmlich auf öffentliche Gebäude zu erstrecken hätte. Wenn solche Sprengungen nicht möglich seien, sollte man zu Brandstiftungen übergehen. Jetzt sagen Sie, von Brandstiftungen habe er nicht gesprochen.

Zeuge: Das hat er nicht im Zusammenhang gesagt, sondern nachher für sich.

Vorsitzender: Sie haben noch etwas weiteres bei Ihrer gerichtlichen Vernehmung gesagt, wie die Terrorakte vorgenommen werden sollten.

Zeuge: Bei der Bildung der Terrorgruppen sollten auch zum Teil weibliche Personen herangezogen werden.

Vorsitzender: Sind Sie darauf hingewiesen worden, daß das am besten durch ausländische Genossen geschehe? So haben Sie früher ausgesagt. Ist das nun richtig oder nicht?

Zeuge: Ja, durch illegale ausländische Genossen, die sollten, wenn sie anwesend wären, mit dazu verwendet werden.

Angeklagter Torgler: Der Zeuge sagt, daß er mich kenne. Wo haben Sie mich kennengelernt? Zeuge: In Ihrem Büro und in Versammlungen. Torgler: Wo war mein Büro? Zeuge: Im Karl-Liebknecht-Haus. Torgler: In welchem Stockwerk? Zeuge: Im zweiten Stockwerk. Torgler: In welchen Versammlungen haben Sie mich gekent? Zeuge: In der „Neuen Welt“ in Neutulla im Jahre 1920 und früher. Torgler: Ich stelle fest, daß ich nur einmal im Saale der „Neuen Welt“ gesprochen habe, und zwar 1925, seitdem nicht wieder. Ich habe nie im Karl-Liebknecht-Haus ein Büro gehabt und mich nur sehr selten vorübergehend in diesem Hause aufgehalten. Zeuge: Ich wollte nur sagen, daß ich Sie im Karl-Liebknecht-Haus, wo das Büro ist, getroffen habe. Rechtsanwalt Dr. Sad: Es ergibt sich aus einer Darstellung der Verwandten des Angeklagten von der Kasse, daß dieser im Januar oder Februar 1925 gar nicht in Düsseldorf gewesen sein kann.

Darauf wird als Zeuge der Kriminalassistent Stancé vernommen. Der Zeuge betont, Kasse habe mit aller Bestimmtheit auf die wiederholten Fragen immer wieder gesagt, er wisse ganz genau, daß die kommunistischen Abgeordneten Kasper und Torgler bei den Sprengversuchen dabei gewesen seien. Der Zeuge hat mit Kasse auch die Wulstheide aufgesucht, um die Höhle, in der die Sprengversuche gemacht wurden, ausfindig zu machen. Kasse konnte aber die Stelle nicht wieder finden. Auch der Revierförster habe nichts von einer Höhle gewußt. Am 2. Mai ist dann der Zeuge mit einem Kriminalbeamten nochmals in die Wulstheide gefahren, um Grabversuche zu unternehmen.

Es wurde tatsächlich eine Höhle von ungefähr 1,80 bis 2 Meter im Quadrat und 1,25 Meter Tiefe gefunden.

Reife von Dinoleum ein abgebrochener Hammerstiel und der Rest eines Pakets mit Nägeln wurden gefunden.

Angeklagter Torgler erklärt, daß er niemals in seinem Leben Kasse kennengelernt habe. Er sei niemals zu Spreng-

versuchen in der Wulstheide gewesen und wisse auch nichts von einer Höhle und Sprengversuchen.

Alles, was Kasse gesagt habe, könne in keinem Falle der Wahrheit entsprechen.

Der Vorsitzende weist auf diese Erklärung Torglers hin und fragt den Zeugen eindringlich, ob er bei seiner Aussage bleibe, daß Torgler und Kasper in der Wulstheide zugegen waren. Der Zeuge antwortet mit einem Ja.

Rechtsanwalt Dr. Sad beantragt, den früheren Abgeordneten Kasper als Zeugen zu laden. Dr. Sad verliert ferner, den früheren Rechtsanwalt Rosenfeld, der zurzeit in Paris lebe, zu ver-

„Gleichberechtigung“ in Theorie und Praxis

Hochkonjunktur in der internationalen Rüstungsindustrie — Selbst die Schweiz rüstet auf...

Berlin, 2. November.

Die deutsche Presse kann täglich mit Meldungen aus allen Teilen der Welt aufwarten, die nichts anderes darstellen als den überzeugenden Beweis für den bereits vollzogenen Start zum Aufrüstungswettlauf der „Anderen“.

Nach Mitteilungen der Prager Presse hat laut dem vom Völkerverbund herausgegebenen „Annuaire statistique de commerce des armes et de munition“ der

amtlich bekannte Umsatz des internationalen Rüstungsgeschäfts im Jahre 1932 rund eine Milliarde tsch. Kronen betragen,

wobei China mit einer hauptsächlich aus England und aus der Tschechoslowakei stammenden Waffen- und Munitionseinfuhr im Werte von 122,5 Mill. tsch. Kronen der Hauptkunde war, dem Chile mit 91 Millionen tsch. Kronen folgt.

Insgesamt betrug im Jahre 1932 die internationale Waffenausfuhr 481,5 Mill. tsch. Kronen, die Munitionsausfuhr 507 Mill. tsch. Kronen. Hauptexporteur war England mit Waffen und Munition im Werte von rund 400 Mill. tsch. Kronen, während — was die Waffenausfuhr anbelangt — die Tschechoslowakei mit 117,7 Millionen tsch. Kronen an zweiter Stelle stand, gefolgt von Amerika mit einer Waffenausfuhr von 116,9 Millionen. Die Munitionsausfuhr der Tschechoslowakei hatte 23 Millionen, die Ausfuhr von Kriegsmittelstoffen 12 Millionen tsch. Kronen betragen, so daß die Gesamtrüstungsausfuhr rund 188 Millionen tsch. Kronen ausmachte.

So sieht die „Gleichberechtigung“ in Theorie und Praxis aus!

Aus Paris: Wie die französische Wirtschaftszeitung „Nord Industriel“ berichtet, stehen

größere Bestellungen der französischen Kriegsmarine

für die Privatindustrie bevor. Es handelt sich um den Bau von 6 Begleitsschiffen, 2 Aviso auf je 1100 Tonnen und 3 Minenräufern auf je 400 Tonnen. Außerdem soll Artilleriematerial in Höhe von 10 Millionen Frank und Infanteriemunition in Höhe von 8 Millionen Frank bestellt werden. Auf den Bestellen der französischen Kriegsmarine in der Bretagne wurde am Montag der U-Bootläger „C. S. 2“ vom Stapel gelassen, der eine Länge von 48 Metern, eine Breite von 5,40 Metern und eine Wasserdrängung von 150 Tonnen besitzt. Außer diesem U-Bootläger sollen noch drei andere des gleichen Typs fertiggestellt werden.

Aus Zürich: Das schweizerische Militärdepartement bereitet gegenwärtig eine umfassende Neuorganisation der schweizerischen Armee vor. Die Zahl der Divisionen wird von sechs auf neun erhöht, so daß jedem der drei Armeekorps künftig drei statt bisher zwei Divisionen zugeordnet werden. Die Armee soll nach den modernsten technischen Erfahrungen neu bewaffnet werden, wofür bekanntlich bereits 1,5 Milliarden von 100 Millionen Francs angefordert sind. Die Zahl der Bataillone wird von 110

nehmen. Rosenfeld sei an sich bereit, nach Deutschland zu kommen, seine Adresse sei ihm bekannt. Dr. Sad schlägt ferner die Vernehmung von Zeugen vor, die sich in ähnlicher Situation wie Rosenfeld befinden. Es kämen u. a. in Frage: die frühere Abgeordnete Frau Reefe, der frühere sozialdemokratische Parteisekretär Dr. Herz und der frühere sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Breitfeld. Der Oberreichsanwalt behält sich seine Stellungnahme zu diesen Anregungen vor und erklärt, das Gericht könne freies Geleit nur erteilen für Dinge, die zu seiner Zuständigkeit gehören für die Verfolgung strafbarer Handlungen. — Die Verhandlung wird dann auf Freitag verlagert.

auf 84 herabgesetzt, von denen jedem eine Kompagnie Minenwerfer angegliedert wird. Die Ausbildungsdauer der Truppen wird auf 90 Tage, für die Kavallerie auf 104 Tage verlängert, ebenso erfolgt auch eine Verlängerung der Wiederholungskurse der Unteroffiziers- und Offiziersschulen.

Aus Kopenhagen: Auf Grund eines neuen Uebereinkommens mit dem Kriegsministerium soll der in der Form eines Wehrverbandes organisierte Kopenhagener Luftschutz neu bewaffnet und stark erweitert werden. Vor allen Dingen wird die Heeresverwaltung das Luftschutzkorps mit Flugzeugabwehrgeschützen versehen.

Zu dieser Meldung schreibt der „Börsliche Beobachter“:

Wenn in Kopenhagen der Luftschutz mit Flakgeschützen ausgerüstet wird, findet alle Welt das in Ordnung und selbstverständlich und notwendig zur Verhinderung der Sicherheit. Werden in Deutschland jedoch nur Luftschutzkeller angelegt, dann reißt man schon von den aggressiven Absichten Deutschlands.

Aus Tokio: Das neuerbaute Unterseeboots-Depotsschiff „Utsu“, das 7500 Tonnen groß ist, wird am 16. November in Anwesenheit des japanischen Kaisers auf der Flottenwerft von Yokosuka vom Stapel gelassen.

Ausbootung von 900 Juden in Port Said — unter Vorbehalt

wtb. Kairo, 1. November. Die ägyptische Regierung hat die Ausbootung von 900 Juden, die mit dem dänischen Auswandererschiff „Polonia“ von Konstantinopel kommend kürzlich in Port Said eingetroffen sind, unter Vorbehalt gestattet. Der Vorbehalt bezieht sich darauf, daß die Ausgebooteten umgehend auf dem Landweg nach Palästina weiterbefördert werden. Die Regierung von Palästina hat sich bereits zur Aufnahme der Auswanderer verpflichtet.

Britische Warnung an die Bevölkerung von Palästina

wtb. Haifa, 1. November. Bei der Einweihung des neuen Hafens von Haifa sprach auch der Staatssekretär für die Kolonien, Sir Philip Cunliffe-Lister. Er wies die Bevölkerung Palästinas in strengem und ernstem Ton darauf hin, daß Großbritannien seine Mandatarverpflichtungen hinsichtlich der jüdischen und arabischen Bevölkerung peinlich beachten werde, ohne Furcht und ohne Vorurteilung. Die wichtige Verpflichtung zur Aufrechterhaltung der Ordnung werde treu erfüllt werden.

wtb. Eilat, 2. November. Auf dem Wüsten-Schacht der Mansfeldischen Kupfererzbergbau-A.G. ist auf einem Streckenbetrieb harter Gasausbruch vom Stichtoffgas erfolgt. Von der Belegschaft sind zwölf Mann verletzt worden. Lebensgefahr besteht bei keinem.

Die Besserung der Wirtschaftslage in England hält an

Von unserem Londoner G. P.-Korrespondenten

London, Ende Oktober.

Inmitten der in den meisten Ländern der Welt noch immer anhaltenden Krise wirkt es wie einer der wenigen Lichtstrahlen in der Finsternis, daß die Wirtschaftslage in England sich bereits seit mehr als einem Jahre entschieden bessert und daß, wie die letzten Berichte lauten, die Besserung sich auch in den sonst trüben Monaten August und September gut behauptet hat, also allem Anschein nach noch einen ungeschwächten Fortgang nimmt. Die Konjunkturbesserung zeigt sich in erster Linie in der fortwährenden Entlastung des Arbeitsmarktes, in einem allgemeinen Ansteigen der Großhandelspreise und in einer zunehmenden Produktivität der führenden Industrien, deren letzte Monatsberichte fast allgemein „cheerful“, d. h. ermunternd lauten.

Die Zahl der englischen Arbeitslosen beträgt zurzeit etwa 2,4 Millionen. Doch vor einem Jahre stand sie fast auf der 3-Millionengrenze. Seit dem August vorigen Jahres ist sie also um rund eine halbe Million zurückgegangen. Gleichzeitig ist aber eine noch größere absolute Steigerung der Beschäftigung erfolgt: im Laufe der letzten zwölf Monate ist die Zahl der auf Grund der Arbeitsamtstatistik in den verschiedenen Industrien beschäftigten Personen um etwa 648 000 gestiegen, d. h. außer den 448 000 „Arbeitslosen“ Arbeitslosen haben noch rund 200 000 Jugendliche neue Arbeitsmöglichkeiten erhalten. Der August gilt gewöhnlich als ein Monat, in welchem die Arbeitslosigkeit fast unbedingt hinaufgehen pflegt. Im August des vorigen Jahres nahm denn auch die Arbeitslosigkeit um 20 000 Personen zu. In diesem Jahre aber hat sie sich selbst im August um 31 000 Personen verringert.

Was die einzelnen Wirtschaftszweige anbelangt, auf denen eine Besserung der Konjunktur zu verzeichnen ist, so muß in erster Linie der britischen Hauptindustrie, des Kohlenbergbaues, Erwähnung getan werden, der bisher die aufsteigende Kurve der anderen Industrien nicht mitgemacht hatte, nun aber ebenfalls Anzeichen einer unverkennbaren Belebung zeigt. Der Zentralrat des Kohlen-Bergbau-Bundes hat die Produktionsquote für das laufende Quartal um fast 2 Millionen Tons erhöht. Der Verbrauch der heimischen Industrie ist befreit. Die Kohlenexporte nach dem Ausland von Schottland und der Nord-ostküste aus sind, im Vergleich zum Vorjahre, ebenfalls wesentlich besser geworden. Nur die Verschiffungen von Südwales aus lassen noch zu wünschen übrig. Doch man bemüht sich hier eine Exportsteigerung mit Hilfe eines Warenanlaufs mit den Einfuhrländern auszuarbeiten (so z. B. den Austausch von walisischer Kohle gegen französisches Getreide), und eine weitere Steigerung der englischen Kohlenausfuhr in absehbarer Zeit wird daher als zu gut wie sicher betrachtet. Optimistisch lauten auch die Berichte der Eisen- und Stahlindustrie. Die Hochofenerzeugung erreichte im August den höchsten Monatsstand dieses Jahres; sie betrug 362 700 Tons und lag hiermit um 65 000 Tons höher als im Vorjahre, da der Monatsdurchschnitt nur 297 000 Tons betragen hatte. Die Stahlproduktion betrug im August dieses Jahres 551 800 Tons und verglich sich gut mit dem Vorjahre, das einen Monatsdurchschnitt von bloß 488 000 Tons aufzuweisen hatte. In der Auslandsausfuhr der Eisen- und Stahlprodukte ist allerdings noch immer eine Stagnation zu beobachten. Die Steigerung der Produktion geht einzig auf die Aufnahmefähigkeit des Binnenmarktes zurück und zeigt hiermit eine Entwicklung, die derjenigen, die man in den letzten Monaten in Deutschland und den Vereinigten Staaten beobachten konnte, nicht unähnlich ist.

Von den anderen wichtigen britischen Industrien ist lediglich die Lage der Baumwollindustrie von Lancashire unbefriedigend. Die Ausfuhr von Lancashire-Baumwollwaren ist im

Die Mörderin mit dem „Mantel der Frömmigkeit“

Einzelheiten aus dem Prozeß gegen Garret und den Schwestern Schmidt

Mit dem Urteil, daß das Schwurgericht Aix-Provence am letzten Dienstag über das Mordverbrechen Garret und die Geschwister Schmidt ausgesprochen hat, hat eines der schrecklichsten Verbrechen der letzten Jahre seine Sühne gefunden. Wie bereits mitgeteilt, wurde Garret zum Tode und die beiden Schwestern Katharina und Philomena Schmidt zu je zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ueber die graufige Vorgeschichte des Prozesses haben wir seinerzeit ausführlich berichtet. Die Schwestern Schmidt wurden beschuldigt, auf Anstiftung von Garret die beiden Gemannen und eine gewisse Frau Geroin — alle drei waren angestrichen der Geschwister Schmidt sehr hoch verehrt worden — ermordet zu haben. Der Anschlag der Presse zu den Verhandlungen in Aix-Provence war sehr groß. Aus dem Bericht über einen der letzten Verhandlungstage, den die „Abn. Jg.“ von ihrem Sonderkorrespondenten erhalten hat, lassen wir einige Auszüge folgen, die einige besonders dramatische Höhepunkte aus den letzten Phasen des Prozesses wiedergeben. Der Korrespondenz schreibt:

Verurteilt man heute nach einem achtstägigen Prozeßverlauf, der reich an Zwischenfällen und Überraschungen war, über die Schuldfrage ins Klare zu kommen, so drängt sich zunächst eine schwer zu beantwortende Frage auf. Wie kommt es, daß dieser Garret bis zu dem Tag, an dem er die Bekanntheit mit den beiden Schwestern machte, als geachteter und unbescholtener Mensch durchs Leben ging und von dem Augenblick dieses unglückseligen Zusammenstoßes an zum gemeinen Verbrecher wurde; und wie erklärt sich die Tatsache, daß umgekehrt die Schwestern Schmidt vorher nie von sich reden machten und erst in den Händen Garrets zu den verabschiedungswürdigen Geschöpfen wurden, als die wir sie in diesem Prozeß kennenlernten? Wo liegen hier die tiefen Zusammenhänge?

Wer von den dreien trug den anstehenden Reim in sich,

der die anderen verführte? Das ist das große

psychologische Geheimnis dieses Prozesses, das auch nach dem Urteilspruch, wie er auch ausfallen mag, nicht enthüllt werden wird. Eins aber steht einwandfrei fest: Garret ist schuldig, nach menschlichem Ermessen sogar der Hauptschuldige, die Schuld der Schwestern Schmidt aber steht der Garrets nur wenig nach. Ihre Verleiderer bezeichnen sie gern als willenslose Werkzeuge, die beiden Schwestern hätten aber genug Möglichkeiten gehabt, sich rechtzeitig aus den Klauen dieses Schenkels zu befreien; und wenn sie dennoch jahrelang seine furchtbaren Verbrechen so wirksam unterstützten, so geschah es wohl weniger aus Angst als deshalb, weil auch sie aus diesem Schlamme von Blut und Geld ihren persönlichen Vorteil zogen. Wenn sie trotz allem ihren Kopf retten wollten, so verdanken sie diese Tatsache in erster Linie ihrer Eigenschaft als Frau, da die französischen Richter dem schwächeren Geschlecht gegenüber im allgemeinen und vielfach auch zu Recht zu einer milderen Beurteilung der Dinge neigen.

Während der Vernehmung an einem der letzten Verhandlungstage kam es zu einem dramatischen Zwischenfall zwischen Philomena Schmidt und der Zeugin, die behauptet, Philomena habe sich, um ihre Opfer zu täuschen, gern den

Mantel großer Frömmigkeit umgehängt und viel von der Mutter Gottes gesprochen. Philomena Schmidt bringt erregt auf: „Sie sagt, ich habe nie den Namen der heiligen Maria im Mund geführt. Aber ich bin ja die Botschafterin.“ Fallt ruhig über mich her, nur zu! Erst nach einigen Minuten gelang es dem Verleiderer, die Angeklagte zu beruhigen. Nach der Pause geht die Vernehmung der Zeugen weiter. Der Vorsitzende ist sichtlich bemüht, den endlosen Aufmarsch abzukürzen. Unter anderem kommt eine der geschiedenen Frauen Garrets zu Wort, die dem Angeklagten das Zeugnis eines guten Gatten und Vaters ausstellt. Garret bricht während der Vernehmung dieser Zeugin zum ersten Mal in Tränen aus.

Es sind auch einige Briefe zur Verlesung gekommen, die Katharina Schmidt nach dem Tod Garrets geschrieben hat. Garret bricht während der Vernehmung dieser Zeugin zum ersten Mal in Tränen aus.

an die Pflegemutter der Toten, eine Frau Villoroux aus Narbonne, geschrieben hat. Dieser Briefwechsel

gehört zu den größten Schenlichkeiten des ganzen Prozesses,

und wirkt ein großes Schlaglicht auf die gemeine Art, mit der die Verbrechen von dem Teufelskristo bis in die letzten Einzelheiten überlegt und vorbereitet wurden. Magali Herbin war drei Tage nach der Ueberführung in die Villa Gremitaia geflohen. Um den Verdacht eines Mordes abzu lenken, schrieb Katharina Schmidt auf Veranlassung Garrets der Pflegemutter ihres Vaters noch monatlang Briefe, in denen sie sich in raffinierter und zynischer Art über den Gesundheitszustand der in Wirklichkeit bereits Toten auf dem laufenden hielt. „Unsere arme Kranke ist so schwach, um selbst zu schreiben“, heißt es in einem, „ihre Finger tut ihr noch weh, die Wunde heilt nicht, wie könnte es auch anders sein bei ihrem schlechten Gesamtaufstand. Das Wetter ist nicht sehr schön und wenig günstig für Kranke, hoffen wir, daß es bald besser wird.“ Und ein andermal: „Wenn wir nicht so große Anstrengungen machen würden, wäre sie längst nicht mehr auf dieser Welt.“ Erst nach ein paar Monaten kündigt Katharina Schmidt der Frau Villoroux den Tod ihres Pflegelindes an. Um das Maß der gemeinen Komödie voll zu machen, schrieb sie diesen Brief

auf schwarzumrandiertes Papier.

Ein Satz aus dem langen und salbungsvollen Schreiben ist besonders bezeichnend: „Wir haben den großen Kummer gehabt, unsere kleine Freundin zu verlieren.“ Es ist ein wahres Wunder, daß sie noch so lange gelebt hat, aber das Herz hat versagt. „... Und der Schluss: Ich lege Ihnen hundert Franken bei, damit Sie für die Toten eine Messe lesen lassen können, was wir bereits getan haben.“ Das drei Monate nach dem Tode der unglücklichen Modistin, der dem Verbrechertrio fast zwei Millionen Franken einbrachte. Als förmliche Lebensversicherung ist noch hinzuzufügen, daß die hundert Franken für die Totenmesse in Wirklichkeit dem Schreiben noch nicht einmal beigefügt waren und natürlich auch nie abgeschickt wurden. Die Verlesung dieser Briefe ruft im Zuschauerraum begeistertes Aufsehen hervor. Viele der Zuschauer geben ihrem Unwillen durch laute Rufe Ausdruck. Katharina Schmidt bricht in einen Weinzampf aus, die Ethuna wurde abgebrochen.

August gefallen und auch der innere Absatz ist merklich zurückgegangen. Der öftere Schatten der japanischen Konkurrenz lastet noch immer drohend über den Baumwollspinnereien von Lancashire. Aber in letzter Zeit sind mit Japan und Britisch-Indien Textilverhandlungen begonnen worden und in Lancashire hofft man als Ergebnis derselben in absehbarer Zukunft einige Belebung der Nachfrage zu sehen. Die übrige Textilindustrie und vor allem die Kunstseidenindustrie arbeiten dagegen zurzeit außerordentlich lebhaft. Das prächtige, für England ungewöhnliche Wetter des vergangenen Sommers hat den Textil- und Kunstseidenindustrien eine völlig unerwartete Prosperität gebracht und selbst jetzt, zu Beginn des Jahres, überwiegen die Auftragsbegehren in manchen Fabriken deren Produktionsvermögen um Bedeutendes. Die Wolleindustrie ist ebenfalls nach wie vor aktiv. Vor allem aber machen solche Industrien, wie Automobile, Radiopartikel, Chemische und pharmazeutische Erzeugnisse usw., zurzeit geradezu einen „boom“, eine Blüte durch. Die Produktion hat in manchen dieser Industriezweige Rekord aufgestellt und hat gegenüber dem Vorjahre zum Teil eine Steigerung von 50 Prozent zu verzeichnen. In der Lage des britischen Außenhandels ist im August eine nicht unwesentliche Verbesserung eingetreten. Der Wert der Einfuhr stieg gegenüber dem August des Vorjahres um 34 Millionen auf 56,7 Millionen Pfund, und derjenige der Ausfuhr um 2,4 auf 30,9 Millionen Pfund. Die Passivität der englischen Handelsbilanz hat sich in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres, im Vergleich zum Vorjahre, um ca. 25 Millionen Pfund verringert und beläuft sich zurzeit auf nur 160 Millionen Pfund. Hiermit hat sie den niedrigsten Stand seit 1923 erreicht.

Gemeindefürsorge als Zeichen der allgemeinen Konjunkturbesserung ist endlich die Tatsache, daß auch sämtliche Ziffern über die Einnahmen der großen Eisenbahngesellschaften, der Post, der Elektrizitäts- und Gaswerke usw. in letzter Zeit eine auffallende Steigerung aufzuweisen haben. Im August waren die Einnahmen der „London and North Eastern“-Bahn um 97.000 Pfund, diejenigen der „L.M.S.“ um 80.000 Pfund, und diejenigen der „Great Western“ um 18.000 Pfund größer als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Und die Lage der englischen Eisenbahngesellschaften ist zurzeit günstiger als dies im Laufe der letzten fünf Jahre je der Fall gewesen. Die Generaldirektion für Post und Telegraph teilt mit, daß in den letzten zwölf Monaten in England nicht weniger als 66.000 neue Telefonabonnenten hinzugekommen sind und dieses zu einer Zeit, da in der übrigen Welt die Zahl der Telefonabonnenten um ganze zwei Millionen zurückgegangen ist. Und auch die aus Briefen, Telegrammen und Postsendungen aller Art fließenden Einnahmen haben in den letzten Monaten bedeutend zugenommen.

Die Ursachen dieser unverkennbaren Besserung der wirtschaftlichen Konjunktur in England liegen vor allem natürlich in der seit Einsetzung der nationalen Regierung erfolgten Rückkehr des allgemeinen Vertrauens in die Stabilität der Verhältnisse, in der Aufgabe des Goldstandards bei gleichzeitiger Nichtverfeuerung der Lebenshaltungskosten und in der systematischen Ausdehnung des Schulzollsystems, das jetzt erst seine Früchte zu tragen beginnt. Im Laufe der letzten zwölf Monate sind in England nicht weniger als 646 neue Fabriken gegründet worden, die sich hier sämtlich im Ergebnis der neu eingeführten Zölle niedergelassen haben. Es kommen aber natürlich noch eine ganze Reihe von anderen Ursachen hinzu, von denen hier nur die wichtigsten genannt werden können. Der Rohstoffmangel hat in England nie in dem Maße wie in anderen Ländern gewirkt. Die 1930 und 1931 vorgenommenen Rohstoffzufuhren werden außerdem jetzt fast sämtlich wieder rückgängig gemacht. Hierdurch kommen große Vorräte in Umlauf. Dieses wiederum hat eine verhärtete Nachfrage nach Waren zur Folge. Das Rad der Wirtschaft kommt wieder in Schwung. Die absehbare Tendenz von 1930 ist jedenfalls endgültig aufgehoben worden. Und die Engländer haben gewiß Recht, wenn sie sagen, daß bei ihnen nun „das Schlimmste überwunden worden“ sei. Bei alledem übersehen sie es jedoch keineswegs, daß sie noch lange nicht im Hafen einer gesicherten wirtschaftlichen Zukunft

Letzte Totalnachrichten

* Der Brand eines Getreidehobers in Gbshöfen. Die bereits berichtet wurde, brannte in der Nacht zum 20. Oktober d. Js. (von Sonntagabend zu Sonntag) ein aus 30 Fußern bestehender Getreidehober des Gutsbesizers Gubba in Gbshöfen nieder. Nach dem bisherigen Ergebnis der polizeilichen Ermittlungen ist der Brand, der um etwa 11 1/4 Uhr nachts ausbrach, von zwei Personen verursacht worden, die in dem Getreidehoben gelagert haben. Nach den Fußspuren zu urteilen, handelt es sich anscheinend um eine männliche und eine weibliche Person, die beide Fahrräder mit sich führten. Sie sind nach Ausbruch des Feuers, das von ihnen entweder fahrlässig oder sogar absichtlich verursacht worden ist, von dem Getreidehoben aus über den gepflügten Acker in Richtung der Marienhöfer Chaussee fortgegangen, wobei sie ihre Fahrräder führten. Auf der Marienhöfer Chaussee angekommen, haben sie ihre Fahrräder bestiegen und sind dann in Richtung der Landeschaussee Memel-Carlberg weitergefahren, anscheinend in Richtung Carlberg. Wer hat in der betreffenden Nacht in der Zeit von etwa 11 1/4 bis 12 1/4 Uhr, insbesondere auf der Landeschaussee Memel-Carlberg-Bundelkehmen, zwei Radfahrer (eine männliche und eine weibliche Person) angetroffen? Wer kann sonstige sachdienliche Angaben, die bei jeder Polizeistation oder beim 1. Polizei-Kommissariat in Memel, Kreis Memel, Zimmer 16, entgegen genommen und vertraulich behandelt werden, machen, die zur Aufklärung der Brandursache und zur Ermittlung der beiden in Rede stehenden Personen führen könnten?

Standesamt der Stadt Memel vom 2. November 1933

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Stanislawas Kazlauskas, 15-jährig, Kreis Telsiai.

Gestorben: Rentnerehefrau Maria Mariha Meta Delmbach, geb. Adam, 63 Jahre alt, Arbeiter Adam Kaput, 66 Jahre alt, von hier; Eduardas Kazlauskas, 5 Stunden alt, von Ušpiai, Kreis Telsiai.

Kirchenzettel für Memel

Die Heilsarmee, Tilscherstraße 1: Freitag, abends 8 Uhr: Heilversammlung, geleitet von Frau Major Vogt-Königsberg. — Sonntag, vorm. 9 Uhr: Heilversammlung. — Sonntag, abends 8 1/2 Uhr: Heilversammlung. [7584]

Veranstaltungen am Freitag

Stadt. Schauspielhaus: Geschlossen.
Apollo-Theater: „Frau von Safferns Erzählungen“, 2 1/2 Uhr. — „Kleiner Mann — was nun?“, 5 und 8 1/2 Uhr.
Gammer-Theater: „Der Jurewitsch“, 5 und 8 1/2 Uhr.
Capitol-Theater: „Ein Lied geht um die Welt“, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr.

angelangt sind. England hat noch immer über 2,4 Millionen Arbeitslose. Die weiteren Auswirkungen der Pfundentwertung und der Preissteigerung, wie überhaupt die gesamte Zukunft der wirtschaftlichen Entwicklung sind noch völlig unübersehbar. Das Bemerkliche, daß es ihnen etwas besser geht als den Andern, ist den Engländern daher inmitten einer Welt der Armut und des Elends nur ein geringer Trost. Sie wissen es nur zu gut, daß der gegenwärtige Prozess ihrer Konjunkturbesserung sich nur fortsetzen kann, falls sich in Wäldern auch die wirtschaftliche Lage der übrigen Welt bessert und vor allem die traditionellen Abnehmerländer britischer Waren ebenfalls wieder zu Wohlstand und Kaufkraft gelangen werden. Und ihre gesamte Politik ist daher zurzeit bewußt auf die Erreichung dieses Zieles gerichtet.

Starker Rückgang der Zwangsversteigerungen in der Landwirtschaft

wib. Berlin, 2. November. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im zweiten Vierteljahr 1933 im Deutschen Reich unter dem Einfluß des erweiterten Zwangsversteigerungsgesetzes nur 330 Zwangsversteigerungen land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke mit einer Gesamtfläche

von 5388 Hektar durchgeführt. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden demgegenüber 1784 Versteigerungen mit einer Gesamtfläche von 41200 Hektar gezählt.

wib. Berlin, 2. November. Der Reichsinnenminister hat sich gegen übermäßige Inanspruchnahme von Hitler-Jugend und Jungvolk durch Teilnahme an Rundgebungen ausgesprochen.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Fischereiergebnisse im Memelgebiet im Monat August 1933

Fischarten	a) Ostsee:		
	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	Gesamt-Lit betrag in Lit
Flunder	37 000	0,60	22 200
Steinbutt	800	1,00—1,20	960
Strömling	300	0,50	150
Gemengfische	500	0,20	100
	38 600		23 410

Die Seefischerei wurde wiederum verschiedentlich durch unruhige Witterung, steife westliche und nordwestliche Winde ungünstig beeinflusst, so daß die Fänge erheblich zurückgingen. In der Hauptsache wurde mit Trawl, Schnurwade und der Zeepe auf Flundern gefischt. Steinbutt wurde wenig gefangen. Die Strandgarnfischerei wurde verhältnismäßig wenig ausgeübt.

b) Kurisches Haff:

Fischarten	Gewicht kg		
	Preis pro kg Lit	Gesamt-Lit betrag in Lit	
Blei (Brachsen, Brassen)	930	0,80—1,00	760
Barsch	7 100	0,50—0,60	3 950
Zander	850	1,20—2,00	1 210
Hecht	1 300	1,00—2,00	1 750
Stichling	300	0,10	30
Aal	6 800	2,50—3,00	16 650
Neunaugen	1 000	2,00—2,50	2 300
Plötze (Rotaugen)	7 600	0,20	1 520
Zärte	3 500	0,40	1 400
Gemengfische	3 600	0,10	360
	32 980		31 930

Die Hafffischerei konnte infolge der anhaltenden nordwestlichen Winde und des vorherrschenden Eingangsstromes nicht immer im vollen Umfange betrieben werden. Durch den Sturm sind auch Verluste an Gezeugen zu verzeichnen. Die Neunaugen-Reusen wurden nach dem 2. August zum Fang ausgelegt, die Erträge waren bisher gering. Auch hierbei hatten die einzelnen Fischer, welche ungünstig gelegene Fangstellen hatten, große Verluste an den ausgelegten Reusen, die durch die starke Strömung tief in den auf dem Haffgrunde lagernden Schlick hineingemahlen wurden, so daß viele davon nicht mehr geborgen werden konnten. Außer der Aal-angelfischerei, die gegen den Vormonat bessere Erträge lieferte, war der Fang mit anderen Gezeugen nicht zufriedenstellend. Die starke Verschleppung der stehenden Gezeuge beeinflusste die Fischer sehr, auch hatten die Fischer empfindliche Verluste an diesen Gezeugen durch den harten Eingangsstrom. Die Segelfischerei wurde verhältnismäßig wenig ausgeübt.

c) Binnengewässer:

Fischarten	Gewicht kg		
	Preis pro kg Lit	Gesamt-Lit betrag in Lit	
Blei (Brachsen, Brassen)	7 000	1,00	7 000
Barsch	4 000	1,00	4 000
Zander	800	1,60	960
Hecht	4 000	1,00	4 000
Aal	1 000	3,00	3 000
Neunaugen	300	2,00	600
Plötze (Rotaugen)	10 000	0,20	2 000
Gemengfische	14 000	0,10	1 400
	40 900		22 960

In der Binnenfischerei waren die Fänge infolge des hohen Wasserstandes und wegen der durch die starke Strömung mitgeführten Zelluloseabfälle sehr gering. Der Neunaugenfang war bisher wenig lohnend.

Gesamtergebnisse:

	August		Januar bis August	
	kg	Lit	kg	Lit
Ostsee:	38 600	23 410	583 930	259 611
Kurisches Haff:	32 980	31 930	391 314	133 188
Binnen-				
gewässer:	40 900	22 960	286 725	141 674
	112 480	78 300	1 261 969	534 373
1932	241 151	157 541	1 284 731	736 679
1931	154 850	165 000	1 521 601	1 335 945
1930	138 615	228 676	1 289 543	1 474 316
1929	190 475	332 615	1 226 685	1 512 902
1928	137 750	162 010	1 186 445	1 333 270
1927	182 600	214 870	1 508 251	1 488 580
1926	172 650	207 185	2 042 505	1 647 875

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 1. November.
Die Zufuhren betrugen 112 inländische Waggons, darunter 43 Weizen, 49 Roggen, 15 Gerste, 6 Hafer, und 6 ausländische Waggons, darunter 3 Bohnen, 2 Linzen, 1 Rübsen. Amtlich: Weizen, stetig, 770 Gramm 18,60, 760 Gramm 18,50, 750 Gramm 18,50 und 18,45, 720 Gramm 18,20, 700 Gramm 18,10 Mark.

Amtlicher Teil

des Sportverbandes des Memelgebietes
Bezirks-Fußballauskunft
Anführ.: R. Döring, Schlemmerstraße 14

Spielplan für Sonntag, den 5. November 1933

Nr.	Vauender Verein und Gegner	Stunde	Zeit	Ort	Schiedsrichter
62	S.S.V.M. : Ep. Bgg.	A-Gen	9.00	B	Döring
63	R.S.V. : Fregg. B. B.	B-Gen	9.00	C	Seid
67	M.T.B. : R.S.V.	A-Gen	2.00	A	Jekus
	Ep. Bgg. : R.S.V.	L. Bgg.	2.00	A	Jekus

× M.T.B. A-Gen, vergleicht auf das Spiel Nr. 57
Folgende Linienrichter werden zu dem Spiel Ep. Bgg. gegen R. S. V. L. Bgg. bestimmt: Wertes (Fregg. B. B.), Ballin (Bar-Rochba), Walsch (Seminat), Stukas (Gauls), Weidung 1.45 Uhr beim Schiedsrichter. Unentschiedenes Fehlen wird nach W. B. bestraft.

Für Sonntag, den 12. November 1933

67 Boro. : Bar-Rochba A-Gen 2.00 (Sndt) Wertes + S.C. Bgg. : Ep. Bgg. B-Gen 2.00 (Bgg.)
+ Ausscheidungsspiel
J. A. : Döring.

Roggen 730 Gramm 14,95, 715 Gramm 14,90 Mark. Gerste Durchschnitt 16, unter Durchschnitt 15,50 Mark. Hafer Durchschnitt 14,20, fein und dick 14,40, unter Durchschnitt 14 Mark. Frelverkehr: Weizen 18,50, Roggen 14,90, Gerste 15,80, Hafer 13,40 bis 13,60 Mark.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelt — Ohne Gewähr.)

	(Telegraphische Auszahlungen)			
	1.11.33	1.11.32	31.10.33	31.10.32
Kaunas 100 Lit.	41,56	41,64	41,56	41,64
Buenos Aires 1 Peso	0,963	0,967	0,97	0,967
Kanada 1 Yen	2,712	2,714	2,72	2,733
Japan 1 Yen	0,793	0,795	0,795	0,797
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,53	13,57	13,58	13,62
Konstantinopel 1 trk. Pi	1,976	1,980	1,98	1,980
London 1 Pfd. St.	13,155	13,196	13,20	13,24
New York 1 Dollar	2,74	2,758	2,757	2,763
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,227	0,229	0,227	0,22
Uruguay 1 Milr.	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	169,13	169,47	169,23	169,7
Athen 100 Drachmen	2,396	2,40	2,396	2,40
Brüssel 100 Belga-500F	58,44	58,56	58,49	58,61
Budapest 100 Pengö	81,67	81,83	81,70	81,88
Danzig 100 Gulden	5,618	5,631	5,644	5,656
Helsingfors 100 fin. M.	22,07	22,11	22,10	22,14
Italien 100 Lire	5,295	5,301	5,295	5,305
Jugoslawien 100 Din.	58,74	58,85	58,99	59,11
Kopenhagen 100 Kron.	12,67	12,69	12,66	12,68
Lissabon 100 Escudo	66,08	66,22	66,35	66,52
Oslo 100 Kron.	16,41	16,44	16,41	16,45
Paris 100 Fr.	12,41	12,43	12,405	12,425
Prag 100 Kr.	59,54	59,66	59,79	59,91
Reykjavik 100 isl. Kron.	81,12	81,28	81,17	81,31
Schwiz 100 Fr.	3,047	3,05	3,047	3,053
Sofia 100 Lewa	35,11	35,19	35,11	35,19
Spanien 100 Peseten	67,88	68,02	68,18	68,22
Stockholm 100 Kron.	72,93	73,07	73,03	73,17
Tallinn 100 estn. Kron.	48,05	48,15	48,05	48,15
Wien 100 Schill.	75,92	76,08	75,92	76,08
Riga	7,44	7,49	7,48	7,492

Die prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 1. November mit 99 1/2 Mark (am Vortage 99 1/2) notiert.

Berliner Ostdevisen am 1. November. (Tel.) Warschau 47,05 Geld, 47,25 Brief, Kattowitz 47,05 Geld, 47,25 Brief, Posen 47,05 Geld, 47,25 Brief. Noten: Kaunas 41,42 Geld, 41,58 Brief, Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission
Am 2. November 1933

A) Inlands- und Auslands- Eier	Sonderklasse über 65 gr. u. darüber	Kl. A				Kl. B				Kl. C				Kl. D			
		unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.	unter 65 gr. bis 60 gr.
L. G. 1 (vollfrische)	13,50	13,00	12,50	11,75	9,50												
II. G. 2 (frische)	12,25	11,75	11,25	10,50													
Sortierte I. (vollfr.)	—	—	—	—	—												
Sort. II. (frische)	—	—	—	—	—												
Unsortierte	11,50	—	—	—	—												
Abweichende, kl. mittl. u. Schmutzeier	11,75	—	—	—	—												
	7,50—8																

B. Auslands- Eier	18er	17er	15 1/2—16er	Leichtere
Dänen u. Schweden	12,25	11,75	11,25	10,25
Finnländer, Estländer u. ähnl. Sort.	12,25	11,75	11,25	10,25
	67-69 gr	64-66 gr	60-62 gr	56-58 gr

Holländer, Belgier u. ähnliche Sorten	a) grobe	b) normale
Posener	—	—
Memelländer	—	—
Litauer	—	—

Witterung: regnerisch. Tendenz: ruhig.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, 3. November
Mäßige Winde aus Südwest bis West, meist bewölkt, vielfach noch etwas Regen, Temperaturen im wesentlichen unverändert.

Übersicht der Witterung von Donnerstag, 2. Nov.
Während in Nord- und Westeuropa der Luftdruck weiter ansteigt, hat über der südlichen Ostsee die Tiefdrucktätigkeit eine Neubeladung erfahren. Das Wetter bleibt daher auch in den nächsten Tagen unbeständig.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe				
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
923	Folsta S.D. Mackay	Leningrad	Papierholz	Kohlen-Import
927	Oeraan N.-Schl. Winter	Yarmouth	Heringe	Jansen
928	Andra Marti S.D. Veronin	Leningrad	Papierholz	Kohlen-Import
929	Dumppora S.D. Head	Ayr	Isier	Ed. Krause
930	Sund T.S. Niklas	Hamburg	Isier	R. Mayhoefer
931	Egon S.D. Schmidt		Benzin Petroleum	R. Mayhoefer

Ausgegangen				
Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Adressiert an
933	Gertrud M.S. Schmidt	Hamburg	Stückgut	Ed. Krause
934	Greta S.D. Nielsen		Isier	Kohlen-Import
935	Kama S.D. Silmann	Stockholm	Isier	Kohlen-Import
936	Kravik M.S. Ertiger	Zwolle	Stückgut	R. Mayhoefer
937	Thyra S.D. Andersson	Gaston	Schnittholz	Kohlen-Import

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postleuten Martin Kalkos, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Der geschmacklose Trick eines englischen Reporters

London, 2. November.

Hitler, der Nationalsozialismus und das neue Deutschland sind heute in der englischen Presse außerordentlich stark gefragte Themen. In der Sucht, den Feiern Neues, möglichst Sensationelles darüber zu bringen, kommt es nicht selten vor, daß dieser oder jener Reporter sich manchmal etwas recht geschmacklos leistet. So hat der Sonderberichterstatter, den der „Daily Express“ mit dem Auftrag nach Versailles entsandt hat, festzustellen, ob Adolf Hitler heiraten wird oder nicht, seinem Bericht folgende dreispaltige Überschrift gegeben: „Ich habe die Frau getroffen, die von Adolf Hitler geliebt wird.“ Die Überschrift ist natürlich bewußt so formuliert, daß der Leser überzeugt ist, daß an Adolf Hitlers Heiratsabsichten gar kein Zweifel sein kann. Beim Lesen des Artikels wird er natürlich außerordentlich enttäuscht sein, festzustellen, daß die Frau, die von Adolf Hitler geliebt wird, keine andere ist, als die Schwester des deutschen Reichskanzlers, Frau Angela Kauba.

Nach dem Interview des „Daily Express“-Korrespondenten mit Hitler soll der Volkskanzler auf eine diesbezügliche Frage seiner Schwester geantwortet haben: „Ich bin mit der Politik verheiratet!“

10 000 „Antifaschisten“ verschwunden...

enb. Paris, 2. November. Aus Barcelona wird gemeldet: Seit einiger Zeit erschießt hier eine in deutscher Sprache gedruckte Wochenchrift betitelt „Der Antifaschist“. Gestern lagen 10 000 Exemplare dieser Zeitschrift verstreut. An der Nacht drangen Unbekannte in die Druckerei ein und trugen sämtliche Exemplare weg. Die Direktion der Zeits

**Ernst Jung
Ilse Jung**
geb. Klachn
Hamburg
Vermählte
Oktober 1933

Kurhaus Nimmersatt
Sonntag, d. 4. November
und Sonntag, d. 5. November
Wurstessen
wozu ergebenst einladet
John Karnowsky

Tennisvereinigung
Memel Sandkrug
Clubabend
m. Turnierpreisverteilung
Donnerstag, den 9. November
8 1/2 Uhr, im Hotel Baltischer Hof
Es wird um das Erbkissen sämtl.
Mitglieder getoben
Der Vorstand

Hotel „Sächsischer König“
Donnerstag (7525)
Sofenessen
Verl. Volkseigenes / Musikal. Unterhaltung
Ein seit Jahrzehnten bestehendes
**Wäsche-, Leinen- u. Betten-
Ausstattungs-Geschäft**
mit prima Kundenstamm, mod.
Läden, 2 große Fenster, 2 Schau-
kästen, gute Lage (Dlpt. 7000000) an
christl. Herrn zu verkaufen.
Angebote unter Nr. 7578 an
die Abfertigungsst. d. Bl. 7510

Gummischuhe!
feine Formen, prima Fabrikat, mit und ohne
Kappe, Trikot und Wollfutter, Damen-
Höhen, braune Kindergummischuhe,
Leberschuhwaren für Damen, Herren
und Kinder zu billigen Preisen zu haben.
Schuhgeschäft Seiwelowitz
Thomasstraße 35.

Capitol
Ab Donnerstag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Der weltberühmte Rundfunktenor
Joseph Schmidt
singt:
Ein Lied geht um die Welt
ein Lied, das Euch gefällt
Ein Großtonfilm von unerhörter Wucht
und Größe:
Joseph Schmidt — das Tenorwunder
nach Enrico Caruso singt und spielt
sein eigenes Schicksal!
Die außergewöhnlich fesselnde Handlung enthält
das Geheimnis, weshalb man diesem fulminanten
Sänger,
der Millionen von Rundfunkhörer
bezaubert hat, dessen Schallplatten
wir voll Entzücken lauschen ...
noch niemals auf der Bühne begegnet ist.
Der begeisterte Spitzen-Großtonfilm entrollt die
erschütternde Tragödie vom süßen Opfer höchster
Kunstlerschaft — — — verklärt von der Romantik
der großen Sehnsucht — — —
Joseph Schmidt, der begnadete Meistersänger
unserer Tage, tritt uns menschlich nahe, bezwingt
und ergreift uns bis in die tiefste Seele!
Ein rauschender Riesenerfolg ...
der größte, den der „Ufa“-Palast am „Zoo“
in Berlin seit dem Klopursfilm erlebt
hat — — —
Gleich wundervollen Blumen winden und ranken sich
durch das gewaltige Erleben der Handlung zahl-
reich wie Sterne herrliche Lieder aus der goldenen
Kehle des unvergleichlichen Sängers, u. a. das Leitlied:
„Ein Lied geht durch die Welt ...“
Ein Ereignis, das Sie unbedingt miterleben müssen!
Beiprogramm

Apollo
Freitag
und Sonnabend
2 1/2 Uhr
Jugend- und
Familien-
Vorstellungen
**Fräulein
Hoffmanns
Erzählungen**
mit
Anny Ondra
Zigeunerweisen
der reizende Puppen-
film
Kinder
unter 50 Cent,
oben 1.— Lit.
Erwachsene
unter 1.— Lit.,
oben 1.50 Lit.

Wolle
für die Winterhand-
arbeiten
Gerbstoffe
Lohnstoffe
Sportstoffe
Jugendstoffe
Handschuhstoffe
Schneestoffe
Seidenstoffe
Bettstoffe u. a.
aus
Neuengängen
empfehl.
(7532)
Hdt. Wolle
M. Morenigs
Gr.-Wdlg. Str. 14/15
Mod. warmer 7043
Damen - Winter-
mantel (neu) preis-
wert zu verk., sowie
gute Geige (1/4).
Ankerstraße 171
Hof, Neubau.

Apollo-Spiele
Donnerstag und folgende Tage 5 und 8 1/2 Uhr
Der strahlende lebensbejahende
Film des Optimismus
Kleiner Mann - was nun?
Nach dem Roman von Hans Fallada.
Regie: Dr. F. Wendhausen. Musik: H. Böhmelt.
Hauptdarsteller:
Pinneberg Hermann Thimig
Seine Mutter Ida Wüst
Jachmann Fritz Kampers
Heilbutt Victor de Kowa
Lämmchen Hertha Thiele
Lehmann Paul Henkels
Der Verkäufer Theo Lingen
Jaenicke Hugo Flink
Kleinholz Jacob Tiedtke
Seine Frau Aenne Görling
Seine Tochter Blandine Ebinger
Lauterbach Günther Vogt
Schulz Albert Hoermann
Kriminalbeamte Carl Auen, Willi Tholen
„Kleiner Mann — was nun?“, Tangelied
„Was dein roter Mund im Frühling sagt“, Engl. Walz
Ein kultivierter, bis ins letzte gekonnter Film. Der Regisseur
Dr. Fritz Wendhausen hat sich in vielem selber überboten.
Seine geschmackvolle Regie, die Fingerspitzengefühl verrät,
hat ein Filmwerk geschaffen, das an erster Stelle der
Premierenöffnungen dieses Jahres steht.
Das ist ein erlebter Film. Eine Musik von Kultur und Ge-
schmack. Es gab viel Beifall für den Film, der die Herzen
der Kinogänger schon in den ersten Minuten gewonnen hatte.
Ein großer Erfolg. Der Regisseur und Mitverfasser Fritz
Wendhausen ist in sein Milieu verliebt. Er setzt es hin:
man hat dafür in der deutschen Sprache den etwas selten
gebrauchten Ausdruck „köstlich“, kommt von kostbar. Man
nimmt da ein bißchen, dort ein bißchen, nie zuviel, da
dort kurz verweilend, und so schiebt sich Szene an Szene,
ohne daß man die Tragik der Rückschläge, die den „Kleinen
Mann“ treffen, mitleidet. Weil man schon weiß, der Wend-
hausen wird schon alles gut ausgehen lassen, eben weil
dieser Film „köstlich“ ist.
Familien-Album
ein Film aus der Jugendzeit.
Viehhof, hochinteressant.

Jan Kiepura
singt nur noch Donnerstag
5 und 8 1/2 Uhr in den
Kammer - Lichtspielen
Das Lied einer Nacht
Karten: unten 1.— Lit., oben 1.50 Lit
Voranzeige

Martha Eggerth mit ihrem wun-
dervollen Sopran
und der lyrische Tenor **Hans Söbner**
singen die herrlichen Lieder der weltbe-
rühmten Operette
Der Zarewitsch
von Franz Lehár:
„Frühling, Frühling und ich bin so selig“
„Wie kommt das Glück zu mir“
„Warum hat jeder Frühling ach nur einen Mai“
Ferner singt der:
Chor der Kubankosaken
Es steht ein Soldat am Wolgastrand
Es wirken mit:
Ery Bos, Georg Alexander, Ida Wüst, Otto Wallburg,
Max Gülstorff, Anton Pointner, Paul Otto,
Paul Heldemann
Ein Film, den Sie nie vergessen werden! Prunk und Pracht,
Schönheit der Landschaft, Musik, Gesang, Jugend, Liebe, Scherz
und Ernst — **Aufführung demnächst**
Kammer-Lichtspiele

Schauspiel - Haus
Montag, den 30.
Okt., bis Donners-
tag, den 2. Novbr.,
abends 8 Uhr, im
Abonnement: Bar-
geld lacht. Lustspiel
in 3 Akten v. Franz
Cammerlohn u. Erich
Ebermayer.
Für die Abonne-
ments-Vorstellungen
sind für alle Plaz-
gattungen Karten zu
haben.
Sonntag, den 5. No-
vember, abds. 8 Uhr.
Aus Anlaß des
450. Geburtstages
Martin Luthers:
Luthers Lustspiel:
Luther auf der Wart-
burg. Schauspiel in
5 Akten v. Friedrich
Vienhard.
Billige Sonntags-
preise!
**Einheits-Kurzschrift-
Verein**
Sonntag, den
5. Novbr., nachm.
2 Uhr, findet eine
**Mitglieder-
Versammlung**
der Kriegsbefähigten
und Hinterbliebenen
bei Jenkis-Plücken
statt. 7502
Der Vorsitzende:
Achtung!
Fischerverband
f. d. Memelgebiet
b. Verammlung
am 3. 11., 8 Uhr
abds., im Veramm-
lungslokal (7518)
Der Vorstand
Heiraten
Einheirat! Reiche
Ausländerinnen,
vieler vermög. dtisch.
Damen wünsch. glückl.
Heirat. Vorschläge so-
fort. Auskunft über-
zeugt Herren auch
ohne Vermögen. (117)
Stabrey, Berlin,
Stolpische Str. 43.
**Arbeits-
bücher**
hält vorrätig
F. W. Siebert
Memeler
Dampfbott AG.
Carmol
tut wohl. 7106
Hilft bei: Rheuma,
Gicht, Jchias. Ver-
hiltet Erkältungen.
Flasche Lit 2.25.
Suche
Personal. fausch-
Kauf- u. Verkaufs-
geschäfte nur mit
der kleinen Anzeige
im „Mem. Dampf-
boot“ Sie ist flink
billig und besorzt
alles

Freibant
Freitag, den
3. Novbr. 1933,
9 1/2 Uhr vormittags
**Verkauf
von Fleisch**
Schlachthof-
verwaltung.
Berge 2 Pferde
zu allen Zwecken
(Fahren usw.) Angeb.
u. 7595 a. d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. 7504

Geldmarkt
Zur Vergrößerung
eines gutgehenden
Geschäfts
2-3000 Lit
gekauft. Gute Sicher-
heit und hohe Zinsen.
Angeb. unt. 7601 an
die Abfertigungsstelle
d. Bl. (7516)

1000 Lit
gegen jede Sicherheit
gekauft. Angebote u.
7599 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl.
500 bis 1000 Lit
gegen gute Zinsen auf
ein Geschäft gekauft.
Angebote unt. 7594
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (7505)

Verkäufe
Philips-Radio
mit eingebaut. Laut-
sprecher, fast neu, u.
schw. eleg. Mantel
(neu), für stärkere
Damen günstig zu ver-
kaufen. 7514
Melenk
Fischerstr. 11, 1. Tr.
**Moderner
Bierkühlschrank**
(Zweitflügel) zu ver-
kaufen 7503
Beitstraße 27
Geige
zu verkaufen (7499)
Luscheit
Parkstraße 3

Schon wieder
dem Geschäft fernbleiben, — ja, diese Zahnge-
schwüre sind furchtbar! Die Schmerzen sind
oft unerträglich, und man ist nur ein halber
Mensch. — **BEUGEN SIE VOR!**
Rechtzeitig zum Zahnarzt gehen und regel-
mäßig die Zähne mit radioaktiver Zahnpaste
„DORAMAD“ geputzt, bewahrt Sie vor
solcher Qual.
Fragen Sie Ihren Zahnarzt nach
Doramad
nach Prof. Dr. Mamlok

Geschäftseröffnung
Dem geschätzten Publikum von Otto-
Böttcher-Str. und Umgebung zur gefl.
Kenntnis, dass ich mit dem heutigen
Tage Otto-Böttcher-Str. 27, im Hause
des Herrn Launert, ein **Friseur-
geschäft** eröffne.
Ich werde stets bemüht sein, meine
werten Kunden voll zufrieden zu stellen.
Bitte mein junges Unternehmen zu
unterstützen.
Adalbert Lackner
Damen- und Herren-Friseur

Pfand-Auktion
Dienstag, den 7. Nov., nachm. 2 Uhr
Karlstr. 2a, über die nicht eingelösten
Pfandstücke vom 5. Dezember 1932 bis
zum 8. April 1933 auf die Nummern
6520 bis 6668 7541
M. Edelmann, Auktionator, Gr.-Wdlg.-Str. 1
Im Neubau sonnige (7521)
4-Zimmerwohnung
mit Loggia, Mädchenzimmer und reichl.
Zubehör ist p. 15. 11. ab zu vermieten. Zu-
ertragen vormittags bis 10 Uhr, nach-
mittags ab 3 Uhr bei
Hans Waschkes
am Bahnhof Str. 2, Telefon 1051.

Stellen-Gesuche
Drbl. Madel, 19 J.,
mit Zeugn., f. Stelle
im best. Haushalt od.
als Haushälterin zum
15. Nov. od. spät. An-
gebote unt. 7596 an
die Abfertigungsstelle
d. Bl. (7507)
**Chrlsch., kinderl.
Mädchen**
sucht Stelle. Angeb.
unt. 7597 a. d. Ab-
fertigungsst. d. Bl.
Vermietungen
5-Zimmer-Wohn.
parterre, im Hause
Hofstraße 3b zu
vermieten. 7508
**Frau Mariha
Butzlaff**
Alten gelegene
11. Stube für 1-2
Personen zu vermieten
billig. Näheres
Rumpfscher
7508) **Strasse 26**
Al. möbl. Zimmer
evtl. mit Pension in
gut. jüd. Hause zu
haben. Ang. u. 7592
an die Abfertigungs-
stelle dieses Bl. (7500)

Kaufgesuche
Netzanode
zu kauf. gesucht. An-
gebote m. Preis unter
7593 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. (7501)
Stellen-Angebote
Lehrling
kann sich melden
vorm. 9-12. 7542
**Foto-
Kunststicker
O. Lehmann**
Vibauer Straße 23
Alf. erfahr. Stütze
für Gastwirtschaft auf
dem Lande von sof.
gekauft. Näheres
**Mühlendamm-
straße 13, part.**
Dienstmädchen
sucht 7530
Döring
Jungfernstiege 7.

Gut möbl. Zimmer
an soliden Herrn od.
Dame in ruhigem
Hause zu vermieten.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl.
Wöbl. Zimmer
u. Schlafstellen mit
Pension z. hab. (7519)
Laurat, Fischerstr. 8.
Mietsgesuche
Zimmer
bezw. leerer heiz-
barer Raum, Nähe
Markt, Friedrich-
Wilh.-, Börsenstraße
gekauft. Angeb. unt.
7600 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Aufgebot
Die Ehe wollen mit-
einander eingehen:
1. der Kaufmann
Ernst Henry Wittke,
ledig, wohnhaft in
Domnau Dlpt.
2. die Schneiderin
Marinka Zwick, ledig,
wohnhaft in Memel.
Domnau, Dlpt.,
den 31. Okt. 1933.
Der Standesbeamte
Verklarung
Zur Aufnahme der
Verklarung über den
Unfall, der sich wäh-
rend der Reise des
Dampfschiffes
„Gerda Vith“ von
Goole nach Memel
in der Zeit vom
25. Oktober 1933 bis
31. Oktober 1933 er-
eignet hat, ist Termin
auf den
3. Nov. 1933,
vorm. 11 1/2 Uhr
vor dem unterzeich-
neten Gericht —
Zimmer Nr. 16 —
bestimmt.
Klaipeda
Memel,
den 2. Nov. 1933
Balszlaus Teismas
Amtsgericht

**Suche einen heiz-
baren Raum**
als Werkstätt. An-
gebote u. 7602 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.
**Wenig möbl. sep.
Zimmer**
vom 15. 11. zu miet-
gekauft. Eig. Betten
vorhanden. Angeb.
unt. 7603 an d. Ab-
fertigungsst. d. Bl.
**Suche kl. Kolo-
nialwaren- oder
Lebensmittel-Ge-
schäft zu überneh-
men, Stadt oder Land.**
Angebote unt. 7537
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (7127)
**Bekannt-
machungen**
Aufgebot
Die Ehe wollen mit-
einander eingehen:
1. der Kaufmann
Ernst Henry Wittke,
ledig, wohnhaft in
Domnau Dlpt.
2. die Schneiderin
Marinka Zwick, ledig,
wohnhaft in Memel.
Domnau, Dlpt.,
den 31. Okt. 1933.
Der Standesbeamte
Verklarung
Zur Aufnahme der
Verklarung über den
Unfall, der sich wäh-
rend der Reise des
Dampfschiffes
„Gerda Vith“ von
Goole nach Memel
in der Zeit vom
25. Oktober 1933 bis
31. Oktober 1933 er-
eignet hat, ist Termin
auf den
3. Nov. 1933,
vorm. 11 1/2 Uhr
vor dem unterzeich-
neten Gericht —
Zimmer Nr. 16 —
bestimmt.
Klaipeda
Memel,
den 2. Nov. 1933
Balszlaus Teismas
Amtsgericht

Propagandawoche für F.L.C.-Strickfabrikate



Praktische Maßnahmen zum Schutz des Radioempfanges

Auf Grund der vor kurzem veröffentlichten gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz des Radioempfanges werden jetzt in Litauen praktische Maßnahmen durchgeführt. So werden z. B. in Memel von der Postverwaltung Störstellen festgestellt, und ihre Inhaber werden aufgefordert, die Anlagen mit einem Störstich zu versehen. Daß es sich dabei nicht etwa um Aufforderungen handelt, auf deren Durchführung nicht ernstlich gedrungen wird, zeigt die Tatsache, daß in Kaunas schon zahlreiche Verstärkungen stattgefunden haben. Dort hat die Postverwaltung ein großes namentliches Verzeichnis der Verstärkungen veröffentlicht, auf dem sich namhafte Fabriken und insbesondere Freileitungsbetriebe befinden. Die Strafen halten sich vorläufig in Höhe von 50—100 Lit, sollen aber, wenn sie keinen Erfolg haben, noch wesentlich erhöht werden.

Es wird also jeder, der Anlagen besitzt, welche den Radioempfang fördern, gut tun, entsprechenden Störstich anbringen zu lassen. In einer ganzen Reihe von Fällen ist das bereits schon geschehen. In den meisten Fällen, besonders wo es sich um Einrichtungen im Haushalt handelt, kostet der Störstich nur mehrere Lit, während die Entlohnungen von Anlagen, die beruflichen und gewerblichen Zwecken dienen, für den Betreffenden manchmal eine recht fühlbare Ausgabe bedeuten; in den letzteren Fällen verteuert besonders der hohe Zoll. Im Interesse der Allgemeinheit ist es jedenfalls zu begrüßen, daß jetzt für den ungeführten Empfang des Rundfunks etwas Ernsthaftes getan wird.

Borungen im Süden des Kurischen Hafes

Borarbeiten für die Ausbaupläne der beiden ostpreussischen Häfe

Seit einigen Jahren hat bekanntlich in Ostpreußen eine Propaganda eingeleitet, die für das Frische Haff eine Trockenlegung des größten Teiles des Hafes und für das Kurische Haff den Bau eines neuen Tiefes bei Scharau und eine Senkung des ganzen Wasserpegels erstrebt. Diese Pläne sind immer wieder verfolgt worden, obgleich jede genaue Nachprüfung nach der wirtschaftlichen und technischen Seite fehlte und schwerwiegende Gründe gegen die Durchführung der Pläne vorhanden sind. Deutsche Regierungsstellen haben nun vor einiger Zeit beschlossen, Probeborungen durchzuführen. Es wurden 100 000 Mark bewilligt, um überhaupt erst festzustellen, ob die technischen Voraussetzungen vorliegen, die eine Ausführung der Pläne möglich machen können. Diese Borarbeiten erstrecken sich auf eine große Anzahl von Probeborungen, um die Beschaffenheit des Untergrundes beim Frischen Haff wie beim Kurischen Haff genau festzustellen. Diese Borungen sind jetzt bei beiden Häfen im Gange. Bei beiden Häfen ar-

beiten zwei Dampfer und zwei Prähme an diesen Borarbeiten, wobei im Frischen Haff ungefähr 250 Stöbborungen und 113 Tiefborungen zur Ausführung kommen, während es sich bei dem Kurischen Haff um über 80 Stöbborungen und über 40 Tiefborungen handelt, wozu auch noch etwa 35 Borungen auf der Kurischen Nehrung kommen. Durch diese Borungen soll beim Frischen Haff festgestellt werden, ob die Nehrung im Falle einer Trockenlegung genügend festen Boden hat und nicht durchlässig ist, so daß der Schutz des trockengelegten Hafes gegen Seewasser sicher ist. Ferner ist durch aus zweifelhaft, ob im Falle einer Trockenlegung der nützliche fruchtbare Hafsboden, den man zu erzielen hofft, überhaupt vorhanden ist. Es wird von Fachleuten auch befürchtet, daß überhaupt der Hafsboden als Siedlungsland verwendet werden kann. Beim Kurischen Haff soll ermittelt werden, ob die Senkung der Wasserfläche des Hafes, die man beim Bau des Scharauer Tiefes erwartet, tatsächlich möglich ist, und ob nicht vielmehr infolge der Durchlässigkeit der Nehrung diese Senkung in größerem Umfange gar nicht erreicht werden kann. Die Klärung dieser Frage wird wahrscheinlich im Laufe des Winters erreicht werden, da man die Borungen auch im Winter fortsetzen will.

* Der orkanartige Südweststurm des letzten Dienstag hat auch die Seeschifffahrt stark betroffen. Wie wir bereits gestern berichteten, haben die in den letzten Tagen eingetroffenen Seeschiffe fast alle einen Teil ihrer an Deck geladenen Waren verloren und kleinere Seeschiffe an Deck erlitten. Dem Memeler Dampfer „Dolland“ hat die See einen Teil seines an Deck geladenen Papierholzes weggenommen, während auf Dampfer „Alt“ der Seegang eine größere Anzahl Säureballons zertrümmert hat. Der gestern mit Papierholz von Leningrad eingekommene russische Dampfer „Andre Marti“ wie auch der englische Dampfer „Tolsta“ haben einen guten Teil ihrer Decklastpartien durch die hohe See verloren. Der Kapitän des mit Heringen von England gekommenen holländischen Motorschiffes „Oceana“ berichtet, daß ihm in der Dfsee ca. 40 Faß Heringe über Bord gespült worden sind, trotzdem die Hänger gut verankert waren. Diese Schäden werden jetzt durch Verklarungen vor-

dem Gericht und Notariatsprotokollen überall ordnungsgemäß protokolliert und angemeldet.

* **Lebenshaltungskosten im Memelgebiet.** Nach den vom Statistischen Büro des Memelgebiets herausgegebenen statistischen Mitteilungen betrugen die Indexzahlen der Lebenshaltungskosten nach der litauischen Rechnungsmethode (1913/14 = 100) im Oktober 1933 in Memel für eine Person 88,6, für zwei Personen je 82,6 und für fünf Personen je 79,0. Im Vergleich mit 1913/14, 114,4 und 111,5 im Oktober 1930; in Heidenburg 90,3, 81,3 und 76,0 gegenüber 128,9, 120,6 und 115,7 im Oktober 1930; in Pögegen 93,4, 84,7 und 79,6 gegenüber 123,0, 115,2 und 110,8 im Oktober 1930; im Gebietsdurchschnitt 90,8, 82,9 und 78,2 gegenüber 123,6, 116,7 und 112,7 im Oktober 1930. Die Indexzahlen der Lebenshaltungskosten nach der deutschen Rechnungsmethode (1913/14 = 100) betrugen für eine aus fünf Personen bestehende Familie im Oktober 1933 in Memel 104,3 gegenüber 138,9 im Oktober 1925.

* **Ein Boot gekohlen.** In der Nacht zum 30. Oktober wurde ein Kleiboot, ca. 17 Fuß lang und etwa ein Meter breit, innen und außen gekohet, mit der Bezeichnung „Star 44“, welches am Hafstrand lag, entwendet. In dem Boot befanden sich drei Holzkinder, ein Steuer und ein Stelzen, sowie ein Anker und Rente. Das Boot hat einen Wert von 100 Lit. Das hiesige Kriminalpolizeamt bittet um zweckdienliche Angaben.

Spielvereinigung gegen K. G. C.

Am kommenden Sonntag, nachmittags 2 Uhr, werden sich in einem Fußballspiel die Spielvereinigung und K. G. C. gegenüberstellen. Die Spielvereinigung muß in diesem Spiel auf zwei ihrer besten Spieler verzichten; Buchat I muß wegen seines verletzten Knies pausieren, und Simmat wird jetzt auf 1 1/2 Jahre zum Militärdienst eingezogen. Der Sturm wird in seiner alten Aufstellung antreten; für Simmat steht Chmielewski im Tor und Sprogies wird den Mittelfeldposten einnehmen. Große Hoffnungen legt man im Lager der Spielvereinigung auf den Mittelfeldspieler Reids, der am vergangenen Sonntag in Königsberg sehr gut gefallen konnte und von dem erwartet wird, daß er im kommenden Spiel gegen K. G. C. endlich auch einmal in Memel zeigen wird, was er wirklich leisten kann. Die Aufstellung der K. G. C. ist noch nicht genau bekannt; jedenfalls steht aber fest, daß sie einen erstklassigen Gegner abgeben wird, der alles daran setzen wird, dieses Spiel zu gewinnen.

Der Eintrittspreis ist sehr niedrig gehalten und wenn das Wetter günstig ist — also ungefähr das Gegenteil von dem zurzeit herrschenden Wetter — dürfte ein reger Besuch zu erwarten sein.

Des Hellschers Johann Adam Müller Reise nach Memel

„Geschichte, Erscheinungen und Prophezeiungen des Joh. Adam Müller, eines Landmannes auf dem Weisbacher Hofe, zwei Stunden von Heidenburg. Aus seinem eigenen Munde aufgeführt. Nebst allen dazugehörigen Original-Briefen in getreuen Abschriften und der Widerlegung von 37 Unrichtigkeiten in der ohne sein Wissen erschienenen Schrift: Johann Adam Müller, der neue Prophet usw. Mit dem getreuen Bildnisse des Mannes, einer genauen Nachahmung seiner Handschrift, der Abbildung seines Wohnhauses nebst der Umgebung und dem von ihm selbst entworfenen Plane der noch zu erbauenden Bundesstadt Neu-Jerusalem und der Burg Zion. Frankfurt a. Main, bei den Gebrüder Wilmans 1810.“

So lautet der nach damaliger Sitte langatmige Titel einer Schrift, die sich unter anderem auch mit einer kleinen Episode aus den Memeler Tagen des preussischen Königs hauses im Jahre 1807 beschäftigt. Es sind keine historisch wichtigen, weltbewegenden Ereignisse, von denen die Rede ist, falls man sie nicht als Beweis für die Möglichkeit des zeitlichen Fernsehens, des Schauens in die Zukunft bezeichnen will. Aber sie sollen hier in kurzen Zügen mitgeteilt werden, weil sie, wenn auch nur ganz beiseite, das Bild jener Unklarstage vor hundertfünfundsiebzig Jahren mit einigen Strichen bereichern werden.

(Weider ist es mir nicht möglich, die angeführte Schrift im Original zu benutzen. Ich schildere und zitiere das Folgende nach dem wegen seiner Tendenz viel umstrittenen Buch Dr. Max Kemmerichs „Prophezeiungen. Aller Aberglaube oder neue Wahrheit“, in dem dieser, wie mir scheint mit völlig unzulässigen Mitteln, die Prophezeiung einiger durch ihre Veranlagung besonders bevorzugter Menschen beweisen will. Auch das Leben und die Auslagen Johann Adam Müllers dienen ihm hierbei als Unterlagen.)

Wesen und Charakter Joh. Adam Müllers

Die oben erwähnte Schrift enthält unter anderem auch ein Protokoll, das der Pfarrer Haus in Meckels, später in Nedargemünd, nach der Erzählung Müllers aufsteht. Dank war lange in Müllers Geburtsort Medersheim Pfarrer gewesen und lobt ihn ausdrücklich wegen seiner Ehrlichkeit, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit. Auch viele andere, die ihn kannten, stimmen in ihrem Urteil darin überein, daß er kein Schwindler sein könne. Geld und Geldeswert durch seine Prophezeiungen zu erwerben, ist jedenfalls nie seine Absicht gewesen, was ihn, mag man von seiner „übernatürlichen“ Gabe halten was man wolle, recht vorteilhaft von Seheren nach Art der Madame Laïla unterscheidet, die ja, wie bekannt, vor einiger Zeit

in Memel ein unruhiges Gastspiel gab. Er war überzeugt von seiner gottgegebenen Mission, die „Wahrheit“ zu verkünden, und als man ihn einmal verlächte, äußerte er selbstbewußt: „Ich sage und tue, was ich muß und kümmere mich um weiter nichts.“

Er empfängt die Boten Gottes

Jenes Protokoll des Pfarrers Haus nun berichtet, daß Müller vierzehn Tage vor Weihnachten 1805 eine Erscheinung hatte, die ihm befohl, im Verlaufe eines Jahres zum Könige von Preußen zu gehen. Zwischen Frankreich, Preußen und Rußland werde ein Krieg ausbrechen.

Am ersten Sonntag des Jahres 1807 kam die Gestalt abermals zu ihm und sagte ihm, er solle sich jetzt eilends aufmachen. Wenn er zum Könige käme, solle er sich gar nicht beeilen, was er sagen wolle, denn Gott würde es ihm schon in den Sinn geben. Der russische Kaiser würde auch da aufkommen. Er solle sich aber nicht scheuen, denn es würde ihm nichts zuleide getan.

Nun hat er Gott insändig, ihm doch mitzuteilen, was der Inhalt seines Gesprächs mit dem Könige sein werde. Nach einigen Wochen, während deren er noch immer zögerte, die Reise anzutreten, hatte er einen phantastischen Traum oder eine Vision (er selbst meint, er sei nachts erwacht und habe alles wirklich erlebt), wobei ihm ein alter Mann erschien, der ihm in einem alten Buche die Kapitel 58 und 64 aus Jesajas zeigte. Diese solle er dem Könige von Preußen und dem russischen Kaiser vorlegen und ihnen verkündigen, daß sie nach Anweisung dieser Kapitel ihre Länder einrichten müßten, denn die Finsternis werde bestraft werden, wenn sie sich nicht bekehrten.

Es sind nun freilich in jenen Kapiteln des Jesajas, wie überall in der Bibel, manche religiösen und sittlichen Weisheiten eingestreut, aber weder der König von Preußen noch der Kaiser von Rußland hätten, selbst beim besten Willen, nicht viel damit anfangen können.

Der Traum Müllers, oder die Vision, ging indessen noch weiter. Der alte Mann, der ihm das Buch gezeigt hatte, führte ihn nun durch Städte, über Gewässer, an Weinbergen, Obstbäumen, Ähren vorbei, schätzte ihn vor Wölfen, Bären und Löwen und zeigte ihm endlich den Platz, auf dem die Stadt Zion und Neu-Jerusalem gebaut werden sollte.

Er begibt sich auf die Reise

Nach abermaligem längeren Zögern und erneuten Erscheinungen, die ihn immer wieder aufordneten, seine Wanderung anzutreten, entschloß sich Müller eines Nachts, nunmehr das Gebot zu erfüllen.

„Des anderen Morgens kochte mir meine Frau ein Stüd Dörrfleisch, als dies, ein Stüd Brot und „15 Kreuzer Geld nahm ich mit, und so trat ich meine Reise ohne Paß in Gottes Namen an.“

Einen besseren Beweis als diesen, daß sich dieser einfache Bauer aus der Nähe Heidenbergs fast ohne Geld, ohne Paß in den damaligen turbulenten Zeitläuften jetzt kurzerhand auf den Weg machte, einen besseren Beweis für die innerste, tiefste Ueberzeugung von seinem gottgewollten Werke kann es in der Tat nicht geben. Mag es gleich auch schon damals möglich gewesen sein, sich auf große Strecken mittellos nach Art der sogenannten „Weltreisenden“ durchzuschlagen, an denen wir in unseren Tagen keinen Mangel haben, so war das Reisen ohne Paß für ihn, den Bauern, nach Preußen, ins „Ausland“, ein um so größeres Wagnis, als überall im Lande die Franzosen saßen.

Ueber Frankfurt, Miltenberg, Würzburg, Bayreuth, Leipzig, Wittenberg, Berlin, Stettin, Kolberg, Pillau ging die Reise, immer wieder unterbrochen von allerlei Gefahren, Arretierungen, Mißhandlungen durch Soldaten, Verböte durch französische Kommandanten und preussische Offiziere, die in ihm einen Spion zu sehen glaubten, bis er endlich, von Soldaten eskortiert, in Königsberg anlangte.

Hier wurde er zu General Rühl gebracht, dem er, wie allen, die ihn zuvor ausgefragt hatten, erzählte, „er müsse zum Könige, er sei von Gott gesandt, daß sei die reine Wahrheit. Aber ein paar Worte könne und dürfe er nur dem Könige selbst sagen.“

Er wird von Königin Luise empfangen

Königin Luise befand sich damals, von Memel kommend, vorübergehend in Königsberg und dieser wurde er, da der König selbst bei seinen Truppen weilte, denn auch vorgeführt.

„Am anderen Tage sollte ich vor die Königin. Ich fand wohl an 200 Offiziere. Man fragte mich, ob ich denn der Königin nicht alles sagen wolle? „Nein, antwortete ich, wenn ich aber mit dem Könige rede, so kann die Königin dabei mithören. Ich wurde dann wieder nach Hause gebracht, bis der König käme. Die Königin konnte dies aber nicht erwarten, sondern sie und ihre Schwester ließen mich an demselben Tage wieder holen. Ich fand niemand in dem Zimmer als die Königin, ihre Schwester und einen Prinzen. Die Königin fragte mich, ob ich ihr denn nicht „alles sagen wolle? Und warum nicht? Ich antwortete, es schide sich nicht, ihr dasjenige früher mitzuteilen, was ich dem Könige zu sagen habe. Sie versicherte mich dann, der König sei ein braver Herr, ich sollte mich nur gar nicht vor ihm scheuen, sondern ihm alles ohne Furcht sagen. Ich antwortete ihr, daß ich mich auch gar nicht vor dem Könige scheue. Darauf gab sie Befehl, daß man mir täglich einen Gulden gäbe und daß der General Rühl mich inseln sollte, bis der König komme. Auch sie selbst gab mir etwas Geld.“

Die Audienz beim König

„Die Sache wurde dem Könige gemeldet, und am fünften Tage nachher kam derselbe nach Königsberg. In der Nacht um zehn Uhr ward ich zum Könige geholt. Er war mit der Königin ganz allein. Er hand mir zur Linken und sie zur rechten Seite. Ich machte dem Könige mein Kompliment und bat ihn, er möge es mir nicht übel nehmen, daß ich, als ein geringer Mann, es wage, ihm Vorschriften zu geben, wie er seine Sache einrichten solle. Der König klopfte mir auf die Achsel und sagte: ich solle ihm gar nichts verhehlen, sondern ihm alles sagen, er nehme es mir nicht übel.“

„Da erzählte ich ihm, daß ich die verschiedenen Erscheinungen gehabt und daß der alte Mann mir die Kapitel aus dem Jesajas gezeigt habe, die er lesen und danach sein Land regieren solle. Daß er ferner seine Untertanen durch die Gerechtigkeit auffordern solle, Buße zu tun und sich zu bessern, weil sonst nicht Frieden werden könne. Wenn aber dies geschehe, so werde es wieder besser werden. Frankreich werde in drei Teile geteilt und die neue Stadt zum Gedächtnis erbaut werden.“

„Der König antwortete: er allein könne das nicht, und die Köpfe der Leute seien zu verdreht. Ich erwiderte: er solle nur seine Schuldigkeit tun, ich wolle die meinige auch tun. Der alte Mann habe mich versichert, daß Gott den König und den Kaiser von Rußland dazu aussersehen hätte. Täten sie es aber nicht, so werde Gott durch Hungernot und Pest strafen, so daß von hundert Mann nur zehn übrig blieben, diese aber würden dann Gott die Ehre geben und sich bekehren. Der König versprach, er wolle seine Schuldigkeit tun.“

„So sage auch die Prophezeiungen Müllers waren, so sehr sie den Stempel der Anschauungen eines zwar frommen, bibelgläubigen, aber primitiven, mystisch veranlagten Menschen trugen, wie sie in Zeiten der Not gern ihre warnende Stimme erheben: einigen Eindruck mag sein sicheres Auftreten beim Könige doch zunächst gemacht haben. Es wurde sogar an den russischen Kaiser geschrieben, der sein Kommen aufzage. Preussische Offiziere ritten ihm entgegen, aber der Kaiser blieb aus. Die Zusammenkunft des russischen Kaisers mit Friedrich Wilhelm dürfte allerdings, falls sie damals zustande gekommen wäre, nicht nur, wie Müller sich schmeichelte, den Zweck gehabt haben, seine Prophezeiungen zu erhärten.“

Bei der geschätzten Audienz hatte der König in die Tasche gegriffen und ihm Geld angeboten, aber er lehnte ab, es anzunehmen, da er vom General Rühl verpflegt und von der Königin täglich mit einem Gulden versehen würde.

„Die Königin sagte jetzt, ich solle künftig zwei Gulden haben, welches ich aber ausschlug. Der König sagte, ich möchte das Geld nur nehmen, es sei teuer in Königsberg und Geld brauche man doch immer. Darauf drückte mir die Königin das Geld in die Hand. Der König gab mir nun zu erkennen, daß ich fortgehen möchte. Ich tat es. Vor dem Zimmer stand die Schwester der Königin. Auch sie selbst kam mir nach, und beide sprachen noch dreiviertel Stunden mit mir. Dann ging ich wieder in das Haus des Generals Rühl. Da der russische Kaiser nicht kam, fuhr der König wieder fort von Königsberg. Ich ließ die Sache wegen des russischen Kaisers auf sich beruhen, weil doch der König versprochen hatte, es zu befehlen.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 16.50: Klavier- und Cello solo. 17.20: Das rote Kreuz und die Jugend. 17.40: Unterhaltung. 18: Musikalische Vorträge. 18.20: Unterhaltung. 19.30: Abendkonzert. 20.10: Vorträge. 20.30: Klavierkonzert. 21: Vorträge. 21.20: Gesangsconcert. 21.40: Sportberichte. 21.45: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6.35: Konzert. 8: Morgenandacht. 11.30 und 13.05: Konzert. 15.15: Kinderfunk: Die Prinzessin mit dem gläsernen Herzen. 15.40: Frauenstunde: Meine Hausangelegenheiten in Argentinien. Vortrag von Elise Winge. 16: Konzert. (In der Pause: Freizeitspiel von Ungarn-Estland. Zwei österreichische Jagdtage.) 17.35: Rändlicher Fortbildungskursus: Land und Landvolk als Grundlage der Nation. 18: Unterhaltungsmusik. 19: Stunde der Nation: Revolution des Geistes. 20: Nachrichten. 20.10: Sinfoniekonzert. 22: Nachrichten. Weiter Sport. 22.20: Neue deutsche Töne.

Königsberg-Heilsberg „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 9: Schlußfunk: Lutherlied. 9.40: Magister Michael Stiefels Westuntergang. 10.10: Schlußfunk: Tirol und Borsberg. 10.50: Konzert. 11.30: Frauenstunde: Für wenig Geld... (Wir lassen uns nach dem Umgang von der Innenarchitektin Elise Lotte Nachmann beraten.) 12 und 14: Konzert. 15: Jungmädchenstunde. (Praktische Schulung der Bauernmädchen.) 15.45: Jagdgeschichten. (Die Edwienjagd.) 16: Konzert. 17: Vorträge: Bäuerliches Brautstum und Schule. 17.25: Neuzeitige Klavierstücke. 18: Das Gedicht. 18.05: Vorträge: Frau — Rasse — Volk. 18.25: „Tümmen und Oris“ (Maurice — ein Rheinländer, der in Berlin wohnt). 18.40: Studentinnen beginnen das neue Semester. 19: Stunde der Nation. 20.05: Orchesterkonzert mit Sinfonien. 23: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Dreslau-Gleitwitz (Welle 325). 20.40: „Andreas Hohlmann“, Schauspiel. 22.55: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Hamburg (Welle 372.2). 18: Lieber. 20: Erstes Konzert zu Altona. 22.20: Mit-Gannoversche Unterhaltungsmusik. Langenberg (Welle 472). 14.30: Vorträge: Moorlesung in Theorie und Praxis. 14.45: Achtung! Sie hören Hausmusik. 20: Griff ins Heute.

Leipzig (Welle 389.6). 18.20: Volkslieder. 20.50: „Jagd und Waldborn“, Konzert am Hubertusstag. 23: Neue Kammermusik.

Mühlacker (Welle 360). 20.10: Was kann man da machen? 21.30: Joseph Haydn: Sinfonie in D-moll. 22.20: Du mußt wissen.

München (Welle 532.8). 13.30: Zitherduette. 14.45: Es spielt der einhändige Zithervirtuose Josef Bachmeier. 18.25: Der Struwwelpeter (In einer Fassung für große Leute). 20: In der Kunststube (Geschichten von Herzen und Geistern). 21: Konzert.

Wien (Welle 517). 15.35: Kinderstunde (Der edelste Prinz). 19: Aus beliebigen Balletten. 20.25: Gutenstein. 22.15: Tanzmusik.

Währ-Beromünster (Welle 459.4). 19.50: Konzert. 20.20: Was vor 30 Jahren war (Ein Querschnitt durch alte Zeitungsberichte). 20.30: Lustige Reden von Liebe und Tod. (Werbekunstchor.) 21.10: Konzert. Prag (Welle 488.6). 19.25 und 20.10: Konzert. 20.30: „Der Kongreß tanzt“ (Hörspiele).

Memelgau

Kreis Memel

u. Gubernialfischen, 1. November. [Ausregeln der Vorfälle an einer Bahnstation.] Der Besitzer Preißfisch aus Schlawitz fuhr dieser Tage mit seinen feurigen Pferden zum Wochenmarkt nach Memel. Als er an den Bahnübergang bei Althof kam, waren die Schranken geschlossen. Preißfisch wollte nun umkehren und ein Stück zurückfahren, da die Pferde infolge ihres feurigen Temperaments beim Nagen des Juges schon werden konnten. In diesem Augenblick drehte der Schrankenwärter die Schranke wieder auf und gab mit dem Kopf ein Zeichen, daß das Fuhrwerk noch den Uebergang passieren könne. Kaum aber machte Besitzer P. Anhalt, dieser Aufforderung zu folgen, da schloß der Wärter auch schon wieder die Schranken. Die auf dem Hinterfuß mitfahrende Besitzerfrau S. aus Danzig entging einem kräftigen Schlag mit der Bahnstation auf den Kopf nur dadurch, daß sie sich schnell hintüber warf. Dabei flog der Kopf mit Butter und Eiern, den sie auf den Knien hielt, im großen Bogen auf die Straße. Die Pferde wurden schon. Ein unabsehbares Unglück wurde nur noch dadurch verhütet, daß der Schrankenwärter noch rechtzeitig die Schranke wieder schloß, so daß die losgaloppierenden Pferde freie Straße hatten. Da saute auch schon der Personenzug vorbei. Die Erregung unter den Besitzern, die diesem Vorfall zulassen, war naturgemäß groß, und der Schrankenwärter mußte eine Menge „Schmeicheleien“ einstecken. Gegen ihn ist Beschwerde eingereicht worden. — Ein für die heutige Zeit charakteristischer Diebstahl wurde in diesen Tagen hier ausgeführt. Einem Besitzer wurde die Kette, mit der er ein Schaf auf der Weide festgebunden hatte, gestohlen. Das Schaf war von dem Dieb — wahrscheinlich seines geringen Wertes wegen — verschmährt und freigelassen worden.

Kreis Sendkrug

ik. Rinten, 1. November. [Verschiedenes.] Wie schon berichtet, waren in der Nacht von Sonntag zu Montag verschiedene Fische auf dem Haff von plötzlich aufgetauchten Sturmwinden überzogen. Wie sich nun herausgestellt hat, sind glücklicherweise Menschenleben nicht zu beklagen. Dem Fischer Tausch von hier, über dessen Verbleib man am Montag in Sorge war, wurden in der Nacht von einer heftigen Sturmwind die Segel ausgeschlagen, so daß er hilflos dahintrief. Mit dem Rest der Segel gelang es ihm jedoch noch, bei Dravöhnen Land zu gewinnen und sich in Sicherheit zu bringen. Auch Windenburger Fischer haben sich, nachdem sie Schaden an Netzen und Segeln gestiftet hatten, an Land flüchten müssen. — Fischer Waisches von Stellenhof, der mit seinem Gesellen zum Regelschiff hinausgefahren war, kenterte in der Brandung. Glücklicherweise wurde dieser Vorfall von den vorbeifahrenden Fischern Anführer und Schaulies bemerkt. Sofort drehten sie bei und leisteten Hilfe.

um. Rinten, 2. November. [Diebstähle.] Den Besitzern, die Winterobst in ihren Gärten haben, wird in zahlreichen Fällen dieses Obst aus den Gärten gestohlen, und zwar selbst da, wo die Diebe mit „Pulvergeruch“ zu rechnen haben. In einer der letzten Nächte wurde auch dem Besitzer L. fast das gesamte Winterobst gestohlen, und zwar hatten die Diebe eine Nacht abgewartet, in der L. auf Reisen war. — Einem Kaufmannsgehilfen von hier wurde während seiner Abwesenheit eine Rucksacktasche im Wert von 50 Lit gestohlen. Die Haus-suchung bei einem im Verdacht stehenden Aufsteher verlief ergebnislos.

II. Am letzten Mittwoch wurden auf der Bahnstation Jugnaten von der Esportas nur elf Schweine aufgeführt.

Kreis Pogegen

sk. Pogegen, 1. November. [Verladerische.] Insgesamt wurden auf den Verladestellen Pogegen, Mogischen und Sonitschen 43 Rinder, 184 Schweine und 27 Kühe durch die Viehverwertungsanstalt verladen. Die Preise richteten sich nach den Berliner Marktpreisen.

sk. Pogegen, 2. November. [Nach ein „Schwarzarbeiter.“] Nach einer Bekanntmachung des hiesigen Landratsamts hat der Schornsteinfegermeister Max Jassat aus Dibelu, Kreis Sendkrug unregelmäßig Begehrungen im Kreise Pogegen, insbesondere in den Schulen an der Kreisgrenze Sendkrug-Pogegen, ausgeführt und den Schornsteinfegerbesitzern nach § 4 der Polizeiverordnung vom 18. Oktober 1930 sind dazu aber nur der Bezirkschornsteinfeger, dessen Stellvertreter und sein Personal berechtigt. Als Bezirkschornsteinfeger für den Kreis Pogegen ist der Schornsteinfegermeister Wilbermann aus Wilkischen angestellt. Das Personal muß im Besitz eines von dem Bezirkschornsteinfeger Wilbermann ausgestellten Ausweises sein. Zuwiderhandelnde haben Strafe zu gewärtigen und legen sich der Gefahr aus, nochmals zur Zahlung des Mehrbetrags herangezogen zu werden.

an. Schilleningen, 2. November. [Beim Pferdeshmuggel ertwischt.] Ein Pferdeshmuggler B. aus Kaufmann hatte im Memelgebiet zwei Pferde käuflich erworben und wollte diese unter Umgehung des Einfuhrzolls nach Deutschland einschmuggeln. Zu diesem Zweck hatte er sich zwei junge Leute aus der hiesigen Gegend gedungen, welche sich bereit erklärten, gegen ein Entgelt von 20 Reichsmark je Pferd, die Pferde herüberzuschmuggeln. In einer der letzten Nächte wurde auch dieses Vorhaben ausgeführt. Es gelang den beiden jungen Leuten, die Pferde glücklich über den Strom zu bringen, indem sie die Pferde hinter einem Kahn nachschwimmen ließen. Als sie auf deutscher Seite die Pferde weitertransportieren wollten, ließen sie ganz unverhofft Grenzschutzbeamten in die Hände. Während es dem einen der jungen Leute in einem Geflüpp zu entkommen gelang, wurde der andere festgenommen und dem Gerichtshaus in Kaufmann zugeführt. Er legte ein Geständnis ab und nannte auch den Namen seines Auftraggebers. Die beiden Pferde, welche einen Wert von etwa 1000 Lit hatten, wurden beschlagnahmt.

str. Peteraten, 1. November. [Beim Dreschen verunglückt.] Von einem bedauerlichen Unfall wurde der Arbeiter S. betroffen. S., welcher bei dem Besitzer H. mit Drescharbeiten beschäftigt war, geriet unglücklicherweise dem im Betrieb befindlichen Treibriemen zu nahe, er wurde von diesem erfasst und auf die Schwungschleife geschleudert, wobei er einen doppelten Armbruch erlitt.

str. Neustubbern, 1. November. [Schwerer Motorradunfall.] Ein Unfall ereignete sich auf der Chaussee Gaudsuthen-Sonitschen. Ein Motorradfahrer lief infolge Verlassens der Steuerung gegen einen Steinhaufen und dann gegen einen Chausseebaum. Hierbei wurde das Motorrad zertrümmert, so daß es mit einem Fuhrwerk fortgeschafft werden mußte. Der Motorradfahrer

hat bei dem Sturz Verletzungen am Gesicht und am Körper davongetragen; er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

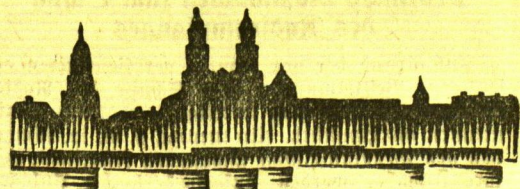
sk. Uebermemel, 1. November. [Hochbetrieb im kleinen Grenzverkehr.] Beim Schmuggeln erwischte — bei der Rückkehr vom Markt verunglückt! — Der hiesige Markt ist nach wie vor die billigste Einkaufsquelle für die minderbemittelte Bevölkerung Litviens, der „Stadt ohne Hinterland“. Davon konnte man sich auch an den letzten Markttagen wieder überzeugen, denn der Andrang der rückfahrenden Käufer am Zollamt Memelbrücke nahm Formen an, die geradezu als bedrückend zu bezeichnen waren. Mit Mühe gelang es den Polizeimannschaften und ihren Hilfskräften, die andrängende Menge zurückzuhalten, die Litwen machte, das Zollamt zu „kürzen“. Schließlich mußten sogar die großen eisernen Tore geschlossen und die Passanten durch Seile auf den Fußgängersteig der Brücke abgedrängt werden. Dabei gab es ein unbeschreibliches Durcheinander. Kinder quiekten, Frauen kreischten, Männer schimpften, Mäntel knallten, Koffer zu Boden und entleerten sich ihres köstlichen Inhalts, verirrten sich mit dem aus zertrümmerten Papieren fliegendem Weizenmehl und zerhackten Eiern. In diesem schließlichen Drei kam eine alte Frau zu Fall, eine andere verlor ihre Handtasche und einige „Klettertüftler“ stiegen über das Gittertor und entkamen unkontrolliert. Um derartige Szenen in Zukunft zu verhindern, sind polizeilichere neue Anordnungen ergangen, die über die schon berichtet wurde. — Trotzdem die Kontrolle für die vom Uebermemeler Markt auf Hauswirtschaften eingeführten Lebensmittel sehr streng ist, versuchen Personen immer wieder, den Beamten durch allerlei Tricks ein „Schmuggel“ zu schlagen. Manchmal gelingt es auch nicht, und dann gibt es hohe Strafen. So wollte eine Frau aus Litvi angeblich 12 Pfund Mehl verzeihen. Dem Beamten kam die Mehlmenge im Verhältnis zu ihrem Gewicht als zu gering vor, und er untersuchte das Mehl näher. Dabei stellte er fest, daß sich unter einer dünnen Mehlschicht 12 Pfund Butter befanden. Die Frau verfiel der Beschlagnahme, und die Frau wurde außerdem bestraft. — Bei der Rückkehr von Uebermemel verunglückte der Besitzer Jurek aus Prussien in der Nähe des „Roten Krugs“ mit seinem Fuhrwerk. In dem Augenblick, als er von der „Hohen Chaussee“ auf den Prussener Landweg einbog und dabei die Kleinbahnkreise überqueren mußte, kam ein Kleinbahnzug gefahren. Das Fuhrwerk wurde erfasst und zertrümmert, das Pferd getötet. Der Besitzer erlitt erhebliche Verletzungen, u. a. Rippenbrüche. Die mitfahrende Tochter des J. kam ohne Verletzungen davon.

I. In einem der letzten Abende erschien bei dem Besitzer A. in Gaus-Wilpen ein fremder Mann,

der ein wenig vertrauenswürdiges und scheres Aussehen zeigte und in litauischer Sprache Offen verlangte. Während die Frau des A. dem Fremden zu essen gab, wollte A. in der Annahme, daß es sich um einen der Verbrecher handle, die in letzter Zeit ihr Unwesen treiben, aus der Nachbarschaft einige Männer herbeiholen, doch war der Mann, als er zurückkehrte, bereits verschwunden.

Standesamtliche Nachrichten

Ratistichen. Aufgeboten: Besitzer Hugo Max Ranschat-Jurga-Kaufmann mit Besitzerin Auguste Ranschat-Girawitschen. — **Geschieden:** Besitzerin Michaela Ranschat-Koblen mit Besitzerin Elise Auguste Ranschat-Schubien. — **Geboren:** Ein Sohn: dem Besitzerin Stanislawas Ranschat-Mischelstein; dem Besitzerin Johann Urban-Ratistichen. — **Eine Tochter:** dem Besitzer Michael Ranschat-Gutman-Wiebuten; dem Besitzer Otto Michael Ranschat-Gutman. — **Gestorben:** Elise Ranschat, geb. Ranschat-Schubien, 71 Jahre alt.



Kaunas, 2. November

h. Die Einführung einer neuen Uniform für die litauische Grenzpolizei wird vom Innenministerium geplant. Die neue Uniform wird sich im Gegenstand zu bisher von der Uniform der regulären Polizei nicht unterscheiden.

h. Scharlachkrankungen unter den Schulkindern sind in der letzten Zeit in Kaunas häufig aufgetreten. Eine Schule mußte bereits wegen der epidemischen Ausbreitung der Krankheit geschlossen werden.

h. Ein blutiges Eifererlebnis ereignete sich auf der Memelgasse. Ein junges Mädchen wurde dabei von einem litauischen Einwohner aus Marvianka durch einen Revolverstoß schwer verletzt. Der Täter wurde noch am Tatort von der Polizei verhaftet. Bei der Vernehmung gab er an, daß ihn persönliche Meinungsverschiedenheiten zu der Tat veranlaßt hätten. Das Mädchen wurde in das Krankenhaus eingeliefert.

Briefkasten

H. R. Oberstraße Nr. 5. Das hängt von dem Inhalt des Vertrages ab. Wenn in dem Vertrage gesagt ist, daß das Altkleid nach dem Tode Ihrer Ehefrau um die Hälfte geteilt wird, so werden Sie sich auch damit zufrieden geben müssen, daß das Holz um die Hälfte verringert wird.

Friedrich A. Weißstraße. Wenden Sie sich bitte an das Gewerbeamt, das sich im Magistratsgebäude befindet.

Bücherschau

Spermat, Registermarkt, Konversionsmarkt, Ausländerausgaben. 6. Sonderheft des „Lichtes der Deutschen Steuer-Beitrag“. Industrieverlag Spacht u. Söhne, Berlin W 35 — Wien I — 1933 — 86 Seiten Din A 4. — Einzelpreis 2,50 RM. — In der vorliegenden Schrift ist eine systematische Darstellung in Verbindung mit Erläuterungen zu den Texten der von Deutschland erlassenen entsprechenden Gesetze gegeben. Hierdurch wird eine außerordentliche Klarheit für die Erkenntnis der schwierigen und umfangreichen Bestimmungen geschaffen. Die verschiedenen Formen der Spermat u. w. werden in ihrer Verwendungsmöglichkeit im Wirtschaftsleben bis in alle Einzelheiten dargestellt, unter Berücksichtigung der neuesten Erträge des Reichswirtschaftsministeriums, sowie der internationalen Abkommen. Im Zusammenhang hiermit wird auch die deutsche und steuerrechtliche Lage bei der Auswanderung sowie bei doppeltem Wohnort behandelt. Auch die neuesten Bestimmungen über die Konversionsmarkt und der Scrips sind berücksichtigt. Besonders reichhaltig ist das Geschehen und Verordnungs-materiale wiedergegeben, so daß diese Darstellung als ständiges zu bezeichnen ist. Allen beteiligten Wirtschaftskreisen wird diese Schrift als der Begleiter dienen. Ein ausführliches Stichwortverzeichnis läßt sofort jede gewünschte Auskunft auffinden.

Allen, die beim Helmgange meiner geliebten Mutter durch tröstende Worte und Kranzspenden freundlichst meiner gedachten, sage ich auf diesem Wege herzlichsten Dank. (7538)

Anna Petschulat
Schmalleningken, d. 1. Novbr. 1933

Suche vom 15. 11. befreies, sauberes **Mädchen** für **Küche** und **Wäsche**. Frau **Kla Smoliansky** Salamander-Schuhhaus Sendkrug.

Piktupönen Wirtschaftsgelitten und einen Melker (Memelländer) stellt von sofort ein 7545 **Gennos Piktupönen.**

Formulare liefert **F. W. Siebert Memeler Dampfboot AG**

Sendkrug Renovierte **3-4-Zimmer-Wohnung** vom 1. 12. zu haben bei **Paul Schlagowsky** Sendkrug Prinz-Joachim-Str. 6

Uebermemel Infolge Todesfalles meines Mannes verkaufe ich meine gute **Restaurations- und Speisewirtschaft** in Uebermemel. Käufer wollen sich bitte bei mir melden. Frau **Martha Bendig** Uebermemel.

Bekanntmachung

Die zur Unterhaltung der Kreis- und Landesstraßen erforderlichen Steuern und Abgaben sind zu entrichten. Zu diesem Zweck sollen folgende Termine stattfinden: **Montag, den 13. November, vormittags 9 Uhr im Gasthaus Heydemann zu Pogegen** (Licht-Tarroggen, Mikieten-Möglichkeiten, Mikieten-Rugeln, Mikieten-Tomulischen, Pogegen-Gudden)

Dienstag, den 14. November, vormittags 9 Uhr, im Gasthaus Klein zu Sonitschen (Rücken-Vaughallen, Sonitschen-Bläcken, Mädelwald-Galsdon-Sonitschen, Mädelwald-Rawohlen, Mädelwald-Rugeln)

Donnerstag, den 16. November, vormittags 9 Uhr, im Gasthaus Rodet zu Wischwill (Möglichkeiten-Schmalleningken, Sokalten-Nauseden, Nauseden-Aussatiren).

Die näheren Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben.

Pogegen, den 31. Oktober 1933

Kreisbauamt

Schluss der Anzeigen-Annahme

Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen

für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

Das Haus zur Goldenen Waage

Roman von Mia Munier-Wroblewska

2. Fortsetzung Nachdruck verboten

Drüben donnerten Stadtbahnzüge durch die Schwärze des Novemberhimmels. Ganz unvermittelt dachte Severa an Schloß. Nicht an die Apotheke am Markt, wo immerhin ein paar Autos rollten, helle Auslagen und viele Menschen ein Stillebild voll Bewegung gaben. Nein, an Großas Haus mit dem Treppengiebel und an die hohen, hohen Domfenster im Chor, die unnahbar und schweigend auf die wenigen Vorübergehenden hinabsahen. Vor drei Jahren hatte sie sich glühend fortgesetzt, sie hatte das alles nicht mehr sehen wollen, hatte einen jugendlichen Willen geholt gegen diese ganze schmerzliche unwandelbare Welt, aber jetzt gingen ihre Gedanken oft und gern dorthin. Sie wußte, daß sie antieft mit allem verbunden war, daß alles heimlich immer mit ihr ging.

Wo Lela-Eta nur blieb? Rief über sie! Na ja, Lela war immer unpraktisch, und wenn sie angerufen kam, dauerte es immer zuerst zehn Minuten, bis sie alle Pannen schickte, die sie mit Verkehrs-mitteln, abfahrenden Knöpfen und verlassenen Handtaschen geholt hatte. Lela-Eta! Sie war ein wenig fahrig, impulsiv und lässig. Das hatte die schmerzliche Severa angenommen. Lela war ihre Sprünge in Berlin gewohnt. Aber die ständigen Wandlungen der Eheleute, dies ewige Auf und Ab konnte Severa nicht recht mitmachen. Zudem endeten Lelas Herzengereizte immer mit der Frage: „Wie sollst du das alles auch verstehen? Du hast eben keinen Mann, du kennst die furchtbare Komplexität der Beziehung nicht.“ Und wenn auch Severa die Freundin in vielen Dingen fin-disch fand, in dieser einen außerordentlich wichtigen Angelegenheit war Lela ihr überlegen, Severa

empfang das widerwillig als eine Rinde in ihrem Leben.

Ihre sehr weißen Zähne gruben sich in die Unterlippe, ihr schmales Gesicht wurde schärfer, Spott glühte um die Nasenflügel. War die Beziehung zum Mann wirklich so fundamental? Lela's Ge-fammer, ihr Schwanen zwischen Verliebtheit und Abwehr, üblicher Gefährlichkeit, Enttäuschung und erneuter Sehnsucht, kam Severa unheimlich vor. Lela hatte als Wenig eingebüßt, seit sie verheiratet war.

Jein über sie! Da kam ein Auto angefahren. Lela's rotes Häutchen hinter der Scheibe. Ein er-löster Aufschrei bei Severas Anblick. „Womit sei Dank, daß du da bist. Ich habe nämlich nur fünfzig Pfennige bei mir, bitte zahle die Taxel.“ Ich er-läre dir gleich, wie es kam. Ich hatte nämlich im letzten Moment die Gassengasse zu bezahlen und Otto hatte mir nur zehn Mark zurückgelassen und obendrein habe ich in der Bege die falsche Hand-tasche ergriffen, nicht die Privat-Abendtasche, son-dern diese ...“

Severa hörte nicht recht auf Lelas atemlosen Bericht. Sie zahlte, dann betrat sie zusammen das Lokal. Die Fische, deren Namen man draußen auf der Speisekarte las, schwammen veranlagt in einem Glasstapel hinter dicken, grünen Schei-ben. Farbigenfontänen von Ruch, Summe, Ger-lichkeiten, gedächtem Schinken und grünen Verze-rungen lachten auf Reisenschiffen. Es war sehr hell und menschlich. Endlich saßen die Freun-dinnen in einer Ecke, und Lelas aufgeregtes Flü-tern verstummte, weil sie sich mit Eingabe der Speisekarte widmete.

Severa ließ die Augen über die Nachbartsche gleiten. Erschallend viele Fremde, deutsche Provin-za, auch Ausländer, drüben wurde irgend eine fläwische Sprache gesprochen, offenbar litauisch. ... An dem kleinen Tisch neben der Säule lag ein Herr ganz allein. Severa konnte ihn nicht recht unterbringen.

Die Gleichgültigkeit gegen die Umgebung zeigte den Einheimischen, aber mit Spreewasser war der Mann bestimmt nicht getauft worden. Fäulung und Gesicht interessierten Severa. Wo sah man noch solch ein nordisch helles Blond, solchen langen Schadel und solche schmale Hände? Schöne Hände! Wie die Rechte hielt den Becher Bier fahle! Severa stellte fest (und sie kam sich backfischhaft vor dabei), daß sein Oberarm am vierten Finger steckte.

„Also mir ein Schinken in Burgunder und ein kleines Dunkles, Herr Ober! Was nimmst du, Severa?“

Severa wählte ohne Besinnen, der Ober schwirrte ab. Nun prasselte Lela-Eta los: „Du, so geht es mit uns nicht weiter. Ich bin am Ende. Ich habe drei Stunden in einer Zehn gehaut. Ich glaube, man sieht es noch an meiner Nase, ich mußte immer noch nachpöbeln. Also hör bitte: mit dem Gelde, das ich denn doch die Schöle lieber das, was ich von meinen Eltern bekomme, kann ich doch verfahren nach meinem Belieben. Aber gestern hat mir Otto eine Szene gemacht wegen des Pullovers, den ich doch so spottbillig bekommen habe, glatt geschickt.“

Severa dachte: Wie jämmerlich, jetzt geht es schon um solche Kleinigkeiten. Natürlich hatte Lela den Pullover absolut nicht nötig, sie hat bestimmt drei neue Pullover oder gar vier, sie läuft bekanntlich unbesorgt herum. Aber da es ihr ver-läwliches Geld ist, hätte er dazu schmeigeln sollen. Hall! So darf ich nicht denken. Er hat wahrlich einmal in ihrem sinnlosen Kaufen Einpaß tun wollen.“ Der Gedankenstrom ritz ab, der Herr drüben an der Säule sah zu ihr herüber, und Severa erfasste, daß sein Blick nicht an ihr vorbeiglitte wie an den vielen Leuten rundum, nein, daß er sie wirklich sah. Für war, als sprächen die staubigen Augen: „Wer bist du? Bist du ein Mensch unter all den jagenden Schatten? Woher kommst du? Wie lebst du?“

„Ich bitte dich, Severa, ist das nicht eine gren-zenlose Unfeinheit? Ich war ganz vernünftig. Und zehn Minuten später wollte er ärtlich sein, und

ist jetzt tief gekränkt, daß ich dafür nicht zu haben war.“

Severa hörte die Worte nur im Unterbewußt-sein. Der blonde Herr hatte den Ober herangewinkt, zahlte. Also würde er gleich fortgehen und sie würde ihn nie wiedersehen. Die große Brandung Berlin würde ihn verschlucken, und sie würde diesen fragen-den, nachdenklichen Augen nie Antwort geben können.

„Ich bin kein Weibchen“, schwatzte Lela weiter, „daß ich nach Belieben auskanten und Liebsten läßt. Schenklich, jetzt komme ich wieder ins Denken.“ Der blonde Herr erhob sich, der Ober hielt ihm den Ueberzieher. Wie groß er war! Gines Hauptes länger! Wo stand das doch? Und wie fest in den Bewegungen, trieb bestimmt Sport! Prachtvoll mußte er sein auf einem bunten Sweater, eine kleine Mütze auf dem hellen Haar, dazu weiße Berge und dunkler Tannennast. Das wäre seine Umwelt, nicht der Seidelerger an der Friedrich-straße. Nun sah er wieder zu ihr herüber und sie erwiderte diesen Blick, wie sie, die herbe Severa, das sonst nie tat. Ging jetzt nicht etwas um seine Augenwinkel wie ein ganz fernes, grünes Rän-geln: „Schade, daß wir so an einander vorbeiglei-ten, wir hätten uns vielleicht viel zu sagen. Schade!“

Es waren sicherlich nur Sekunden, aber Severa dankte diese Sekunden lang, ganz lang in dem Festgehaltenen durch die Männeraugen. Unruhe und Ruhe war in den Sekunden, ein Sichverlieren und ein Wiederfinden, eine Herausgerissenheit aus Brauch und Gefüge.

„Ich kann nicht mehr schlafen, wenn Otto neben-an liegt“, klagte Lela-Eta. „Ich müßte fort von Berlin, Abstand gewinnen, mir klar werden, ob ich ihn überhaupt noch liebe ...“

Nun war es vorbei, ganz jäh zu Ende. Er ging unter den vielen Lichtflammen, zwischen den vielen Tischen hin, ging genau so, wie Severa sich seinen Gang gedacht hatte, sicher, unbeflümmert und ohne die Unnatürlichkeit, die Tanten ihren Zwang aufdrückt. Nun war er an der Tür zu den Tischen

Sensationen von vorgestern

Das war einmal das Weltgespräch / Von Hans Helbig (Dritte Fortsetzung*)

„... Heute hat es einen ganz großen Knack mit Franz Joseph gegeben. Desterreich hat doch die montenegrinische Postverwaltung und festgelegt, daß der einheimische Oberpostdirektor Sp. Popovic einfach mehrere hunderttausend Kronen, die auf der Post eingezahlt waren, auf höheren Befehl aus der Kasse genommen hat. Er erhielt dafür den höchsten Orden Montenegros mit Gold und kleinen Diamanten geschmückt, der für Taten außerordentlichen Heldentums verliehen wird. Franz Josef wurde diesmal wütend, und Nikita konnte ihn nicht einmal mit einigen selbstgemachten Orden versöhnen. Es kam so weit, daß Nikita, um die Summe wiedergeben zu können, zum türkischen Gesandten ging und ihm persönlich seine Krone als Pfand für einen Kredit ins Haus trug. Der Zar hat Nikita im letzten Augenblick gerettet, und es heißt, Nikita habe in einem überschwenklichen Dankesbrief geäußert, er werde gegen jeden Feind des Zaren in den Krieg ziehen.“ (Zuletzt hat Montenegro 1914 Deutschland und Desterreich den Krieg erklärt.)

„... Jetzt sind beinahe alle Töchter Nikitas verheiratet. Fünf traumhaft schöne Mädchen, auch hier ist Nikita tüchtig gewesen, und eine solche Geschicklichkeit im Verheiraten hat kein anderer europäischer Fürst bemessen. Nikita hat den Großfürsten Peter Nikolaewitsch von Rußland, Selene und Jorka werden voraussichtlich Königinnen von Italien und Serbien. ... Anna hat in Franz Josef von Battenberg keine schlechte Partie gemacht. Gestern haben wir Etiani an den Herzog von Leuchtenburg verheiratet. Eine richtige montenegrinische Hochzeit. ... Nikita stand die ganze Zeit mittraulich neben der großen Tafel mit den Hochzeitsgästen und packte auf, daß nichts geblieben würde. Uebrigens ist er am Polterabend, wie er es so gern tut, in ein dunkles Gewand gehüllt, à la Harun al Raschid durch die Straßen von Cetinje gegangen und hat in den Häusern gelauscht, was die Leute über seine Töchter sagten. ... Es muß ziemlich viel gewesen sein, denn noch vor der Hochzeit mußten die belaudeten Einwohner von Cetinje vor dem jungen Mädchen im Hochzeitsgewand vorbeiziehen und sie in die Hände zu klopfen bitten. ... Nikita aber strahlte über das ganze Gesicht.“

Er konnte sich alles leisten, um 10 Uhr Weltpolizei machen und sich um 11 Uhr mit Verheiraten auf der Straße herumhangeln. Er konnte dem jungen Paare befehlen, die Hochzeitsschachtel oben am Balkon in der alten Stille zu verbringen, wo er geboren war. In seinem Land strahlte die Sonne, er beherrschte und liebte dieses Land und hatte es doch schließlich noch niemals ganz zu verpumpen brauchen. Und als ein königlicher Gesandter anfragte, was denn bei einer Hochzeit an Gaben von Montenegro zu erwarten sei, antwortete Nikita würdevoll: „Sagen Sie Ihrem Herrn, der Kronprinz heirate die Tochter des Fürsten der Schwarzen Berge. Das ist genug.“

Wie so vieles, hat der Weltkrieg auch Nikitas Reich in Trümmer geschlagen. Montenegro kam zu Südslawien, Nikita aber wurde abgesetzt und verbannt. Er wurde zu die und zu melandolisch und starb im Exil. Sein Geschlecht jedoch stirbt nicht aus, denn die Töchter des Fürsten sitzen heute noch auf den Königsthronen von Italien und Südslawien.

Sie Cool — h'e Pearly

Eine hixige Tragikomödie um den kalten Nordpol

Das Schicksal großer Entdecker ist, am Maßstab des persönlichen Glücks oder Unglücks gemessen, meist schwer zu tragen. Kein anderes menschliches Eroberungsgebiet zeigt die Wahrheit dieser These besser als die Geschichte der Polarforschung. Und in dieser Sage unserer Zeit, dem Wikingen- und Argonautenbuch des zwanzigsten Jahrhunderts, gibt es wiederum einen Abschnitt, der, wenn auch nicht zum Reiz, so doch zum Erschütternden an menschlichem Schicksal gehört.

Es ist der große Streit zwischen Frederik A. Cool und Robert E. Pearly um den Ruhm, den Nordpol entdeckt zu haben. Das Bemerkenswerte an diesem Schicksal ist, daß es die Welt gar nicht im tragischen Sinne erschüttern konnte.

(Siehe Nr. 256, 257, 258 des „M. D.“)

Der große „Polstreit“, der die Jahre 1900 und 1910 beherrschte, war ja viel zu grotesk, viel zu lächerlich, um von weiten Kreisen ernst genommen zu werden. Man lachte über den erstaunlichen Gegensatz zwischen der Größe menschlicher Gefinnung, die sich in den Taten der beiden hochverdienten Forscher offenbarte, und der Eitelkeit und Kleinmütigkeit, die sie bei dem folgenden Polstreit bewiesen. Im Gefolge des Weltkrieges sind diese Stürme um den Nordpol verklungen. In der Wissenschaft leben sie weiter als eine nicht mehr durch irgendwelche Parteipolitik getriebene Erinnerung an zwei Menschen von unerhörter Kraft und Leistung, die ein seltsames Geschick an den Abgrund der Eitelkeit brachte.

Wie merkwürdig, daß bei den beiden ersten großen Polfahrten je zwei große, vollständig voneinander getrennte Expeditionen den Pol erreicht haben oder doch erreicht haben wollten! ...

Unter ungeheuren Anstrengungen erreichte Robert E. Scott den Südpol und glaubte triumphierend sein Lebensziel verwirklicht zu haben, — da erblüht er in der Eiswüste ummündens Welt mit der norwegischen Flagge, kurz vorher hat der Norweger den Pol erreicht.

Und der Nordpol? Fast 1900 Jahre seit Christi Geburt und ungezählte Jahre seit der Entdeckung der Menschheit ist dieses weiße Eisland ein Geheimnis geblieben, — eines der letzten Naturrätsel dieser Erde. Und jetzt sind es, in den Jahren 1907 und 1909, gleich zwei Eroberer, die den Nordpol besetzen oder besetzt haben wollen und die fast bis zuletzt gar nichts voneinander wissen. Was sind das für Menschen, die die erste Polfahrt wagen, noch vor Amundsen und Scott?

Robert E. Pearly — ein düsterer, verschlossener Mensch, ein Hirn ohne Philosophie, wissenschaftlich trocken denkend, von Haus aus Ingenieur und seit seiner Jugend mit Fahrten im nördlichen Eismeer vertraut. Fragte man ihn damals oder auch später, was ihn denn bewogen habe, sich für diese ungeheure Lebensaufgabe einzusetzen, irgendein Menschheitsgedanke oder so etwas (Journalisten wollen zwischen alles ganz genau wissen), so antwortete er am liebsten ausweichend. Freunden gegenüber offenbarte er sich: „Das Artsticker hat mich ergriffen, seit ich zum ersten Male dort hinauf fuhr.“ Eine Naturkraft hat in Pearly gewaltet, wie in den meisten anderen Polarfahrern, eine Fieberkraft, die im ewigen Eis die Forscher ergreift und sie magnetisch zum Pol der Erde, zum Nulldruckpunkt, der uralten Sehnsucht der Menschen, treibt. Und daselbst Artsticker packte Pearly später bei

der Verfechtung seiner Siegesansprüche und führte um so mehr die seltsamen Ereignisse herbei, als auf der anderen Seite Cool ja von demselben Artsticker getrieben wurde.

Frederik A. Cool ist ein heiterer und den Dingen dieser Welt zugeneigter Mann, der das Leben mit Optimismus bezwang. Bettelarm und ohne Eltern verkaufte er als kleiner Junge in New York Früchte auf der Straße. Er legt jeden Pfennig zurück, studiert im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten Medizin, wird Doktor mit einer kleinen unbedeutenden Praxis, die ihm kaum irgendwelche Einnahmen bringt. Er liest im Jahre 1891 in der Zeitung, daß der damals schon berühmte Pearly eine Polfahrt veranstalte und denkt, man müsse doch einmal heraus aus diesem engen, einschränkenden Leben; er schreibt Pearly einen Brief und der nimmt ihn auch wirklich mit als Schiffsarzt zu einer kleinen Spazierfahrt in die Arktis, die Cool kaum befriedigt.

Was ist jedoch die Veranlagung des Menschen gegen die Naturkraft, die ihn in seinen großen Augenblicken packt und leitet? Mag Pearly Optimist und Cool Pessimist sein, — das Artsticker ist in gleicher Weise auch auf ihn übergegangen. Und er ist sogar der erste, der nach einer Südpolarfahrt mit Ueberwinterung und einer Besteigung des im Arktisgebiet gelegenen Mount McKinley zum Nordpol aufbricht.

Der Entschluß wird übrigens erst unterwegs gefaßt. Reisetage des Schiffes „Sir John A. Braden“, auf dem der reiche Amerikaner gleichen Namens und Cool im Juli 1907 aufbrechen, ist zunächst eine Jagdexpedition auf Grofwild in der Arktis. Auf der Halbinsel Neu-Schottland wird Proviant genommen, die Südpole von Labrador umschifft. Bei Kap York erlebt Cool zum ersten Male das Naturwunder des roten Schnees, — es sind Algen, die auf dem Eis kriechen und sich kurz vor dem Sterben blutrot färben. Die Polarfahrt verbringt die Expedition, die schon viele reiche Beute gemacht hat, in der Nähe der Granville Bay, und hier trifft Cool auch den berühmten baltischen Polarforscher Knud Rasmussen, dem das Leben unter Weisen nicht mehr gefiel und der hier ein neues Eskimoleben begonnen hat. Als die Polarfahrt vorüber ist, bricht Cool allein zum Nordpol auf, in seiner Begleitung befinden sich nur die beiden Eskimos Euk-i-shoot und Ah-we-lah. In tobendem Sturm, nur mit einem einzigen Schlitten und Boot ausgerüstet, kämpfen sich die Männer in wochenlangem Mühsal bis zu dem Punkt durch, der



Der Duce grüßt vom Mailänder Dom seine Getreuen

Die erste Wiederkehr des Jahrestages des historischen Marzches der Schwarzen auf Rom, mit dem der Faschismus die Macht in Italien übernahm, wurde in ganz Italien gefeiert. Im Mailänder Dom war — wie man hier sieht — eine riesige Nachbildung des Kopfes von Mussolini angebracht.



Das Haus über dem Abgrund

Bei den schweren Stürmen, die in den letzten Tagen England heimgesucht haben, wurde dieses Haus in der Ortschaft Balesfield in eine gefährliche Lage gebracht: Die Wellen rissen einen Teil der Sandklippe, auf der das Haus stand, fort, so daß die Bewohner am Morgen einen „Erker“ an ihrem Wohnhaus hatten.

nach Cooks Berechnungen der Nordpol ist, und lassen das Sternennetz.

Es ist der 21. April 1908, als die amerikanische Flagge in der Eiswüste gehißt wird und purpurfarbiger Nebel erhebt, nach Cooks Aufzeichnungen, diesen denkwürdigen Tag. Unter dem Sternennetz vergräbt Cool eine Metallbüchse, die seine genauen Berechnungen enthält. Auch die Eskimos sind tief ergriffen, diesen geweihten Punkt der Erde erreicht zu haben, und wundern sich nur, daß der Magnet, der große Nagel, nicht aus dem Boden herauswächst.

Der Rückweg bringt dem kühnen Forscher beinahe den Tod, er verirrt sich, denn der Kompaß führt zwar zum Pol, nicht aber von ihm fort. Er ist bei der Wanderung viel zu weit westlich geraten, in der unendlichen Einsamkeit des Eises, in der Hunger, Kälte, die Gefahren der Eisbären und Eisstollen jede für sich fast den sicheren Tod bedeuten, überrascht ihn die Polarnacht. Monatelang kampieren die drei in einer Eishöhle, nähren sich von den Rederfüßchen und Walrosshaut und leben vor sich den sicheren Tod. Dumpf und vertiert ist ihr Leben, einer hat nicht mehr die Kraft, den anderen zu erschlagen, um Nahrung zu haben. Nur noch eine Idee dümmert in Cool fort: Er will, daß wenn er selbst auch sterben muß, seine Dokumente, die von dem Sieg über den Pol Kenntnis geben, der Menschheit zur Kenntnis kommen. Und es geschieht ein Wunder: Nach langen Monaten wird der Horizont wieder hell, ein Wolkenhauch kommt der Expedition zugefahren, und sein Fleisch gibt den Männern neue Kraft. Sie schlagen eine neue Route ein und gelangen, im Aussehen Gespenstern gleich, aber doch noch am Leben, in ihr altes Winterlager Annapav, wo man sie längst totgeglaubt und ihre zurückgelassenen Sachen weggegeben hatte. Jetzt ist der Duce ungeheuerlich, ein Triumphzug Cooks beginnt. Ueber Nacht ist er der berühmteste Mann der Welt, er wird in Helsingör und Kopenhagen als ein Sieger dieses Erdballs gefeiert, das ganze Land veranstaltet ihm zu Ehren Siegesfeiern. Der Nordpol gilt als bezwungen! ...

Wird fortgesetzt.

onh. Berlin, 2. November. Die „Vossische Zeitung“ erscheint ab 1. November nur noch einmal am Tage, und zwar als Morgenblatt. Wie das Blatt dazu mitteilt, wird das Morgenblatt stark erweitert. Das Abendblatt fällt fort.

im Glasgehäuse. Würde er nicht einmal den Kopf wenden? O wie kindisch, wenn er es tat, dann wollte sie es als ein Zeichen nehmen, daß sie sich irgendwo, irgendwann wiedersehen würden. Nein, er tat es nicht. Eine Kühle war plötzlich in der Luft, alles wurde leer, belanglos. Drüben an der Säule räunte der Ober das Geschirr fort, schon befehle ein neues Paar den Platz.

Kela-Eta rebete immerzu. Severas Schultern senkten sich in einer lästigen Entspannung. Sie fühlte Müdigkeit wie nach einem großen Erleben, nach einer Bergwanderung oder stundenlangem Arbeit, und es war doch nichts geschehen, als daß ein langer, blonder Mann den Raum verlassen hatte, ohne von der Tür noch einmal zurückzuschauen.

Es war kein Betrieb hier oben bei den Konservendischeln vor dem Eingang zum Erfrischungsraum im Spandauer Warenhaus. Eine Antepfote verkaufte sonst in der Spielwarenabteilung, war nur ausnahmsweise hier in Vertretung einer erkrankten Kollegin, hand gelangweilt da, atmete den Dunst von Kaffee, Wärrchen, Moftrich, Kartoffelsalat und süßem Gebäck, der aus dem Erfrischungsraum anoll, sah Hunderte vorbeigleitenden treppauf, treppab, in den Fahrstuhl, aus dem Fahrstuhl, blühte gelegentlich übers Geländer hinunter ins Geniebel der tieferen Stockwerke, war voller Deere und Mischut. An ihr aber glomm die zehrende Unruhe, die seit zwei Wochen täglich klagte: Wird er heute kommen? Warum besucht er mich neuerdings so selten? Werde ich ihn bald ganz verlieren?

Schätiger eilten die Leute, an den Tischen im Erfrischungsraum räumten die Servierfräulein ab mit fliegenden Händen. Vor dem Fahrstuhl kante es sich. Gleich sieben Uhr! Geschäftsschluss! Wieder mal ein Tag herum, so ein kurzer Novembertag, an dem es nur ein paar Stunden wirklich hell ist. Die Abrechnung würde nicht viel Zeit nehmen, dann ging es nach Hause. Aufende Erregung, Hoffnung, Furcht vor Enttäuschung! Würde er heute kommen? Er hatte sich's verboten, daß sie im Kran-

kenhaus ankamte. So konnte sie nichts tun, als warten.

Nun lief sie über die zugige Gavelbrücke, fröhliche nach der Wärme des Warenhauses. Hundelend fühlte sie sich. Die ganze Welt war ein Mißbehagen, sie hatte das Leben, die Menschen. Vor vier Jahren, in dem Sommer, als sie ihn kennen gelernt, da war alles anders gewesen. Daran zu denken, tat wohl und weh zugleich, denn bei ihm war nichts mehr da von jener Glut. Alle hatten ja gesagt, so was dauere bei Männern nie lange, ach, bei den meisten Mädchen ja auch nicht. Warum war sie so blöde, daß sie nicht loskam von ihm, daß sie heute nicht weniger sehnsüchtig auf ihn wartete wie damals vor vier Jahren.

Bahnhof, Sperre, Treppe, Bahnsteig für die Vorortzüge. ... Da wurde ihre Station gerade gezeigt auf dem Schild. Klappte alles, ja, so was Nebenständliches klappte, aber die große, einzige Wichtigkeit, die Klappte eben nicht mehr. Wo war das Glück jenes Sommers hin? Sie hatte damals keine Stunde daran gedacht, daß es natürlich einmal ein Ende nehmen würde, daß er sie nie belaten werde, denn das hatte er ihr ehrlich gleich zu Beginn gesagt. Er war ein Akademiker, ein Doktor und sie war eins der hunderttausend Berliner Warenhausmädchen.

Nein in den Zug! Alles fiedevoll! Sie stand am Fenster. Schwarz fleg der Spandauer Rathaus-turm in den Himmel, Scheinwerfer segten drüber hin wie weiße Riesenbäume, über Groß-Berlin stimmerte dunkler Lichtnebel. Alles war traurig, fiedevoll. Warum nur hatte sie an Ritti keine rechte Freude? Riee, ganz ehrlich gestanden, sie machte sich wenig aus ihrem Töchterchen. Sie hatte das Kind nicht gewollt, es war ihr unangenehm gewesen und sie hatte nie begriffen, wie er sich darüber freuen konnte. Er war eben anders als alle übrigen Männer. In einer Hinsicht war Ritti ja von Wert. Wenn Ritti nicht da wäre, käme er wahrscheinlich überhaupt nicht mehr zu ihr. Ritti zog ihn immer wieder herbei. Das Kind liebte er,

sie selber war ihm nur noch Rittis Mutter. Und er sorgte rührend für seine kleine Tochter. Herrgott, er hatte ja selber blutwenig, solch junger Offizier-arzt bekam ein Lumpengebäck, aber er gab reichlich, gab mehr als das Geseh von ihm verlangte. Rittel war er, das mußte sie ihm lassen. Es krieg bräuhel in Venes Augen. Nun war sie, idiotisch. Wenn er keinen Pfennig fürs Kind geben und sie selber begehren wollte mit jener Glut des ersten Sommers, ach — sie würde Ritti schon alleine füttern und bescheiden und würde überfällig sein.

Schwarz lief nun der Abend hinter den Wagenscheiben, dunkles Land, Gebirgsgräten. ... Kommt er heute, kommt er nicht? So lange ist er noch nie ferngeblieben. Eine neue Angst fuhr in Riee, eine bisher noch nicht gedachte: „Er hat eine andere. So wie wir uns trafen auf dem Rummelpfad im Lunapark, so kann er doch jeden Abend in irgend einer Tanzdielen ein Mädchen finden, das ihm das Blut heiß macht.“ Mut und Eiferstuch tasteten ohne Ziel ins Dunklere. Machtlos war sie, ganz machtlos. Er zahlte ja für das Kind, tat seine Pflicht, mehr hatte sie nicht zu beanspruchen. In Scherben schlugen sollte man diese insame Welt, in der es so viel Verheeretes, Unfinnisches gab. Wenn ein Mann eine reiche Person heiratete ohne einen Funken Liebe, dann muß er ein Leben lang ihren Gatten spielen, ob er das gern tat oder ungern. Aber wenn einer sich ein armes Mädchen nimmt aus freier Wahl, weil er sie will mit aller Verliebtheit und Freundschaft, dann kann er sie wieder verlassen, wann es ihm beliebt.

Da ist der dickliche Herr, der fast immer mit dem gleichen Zuge kommt und sie lästern anschmunzelt. Widerlicher Gluckkopf. Ach, alle Männer sind Ganner, und die richtigen Verbrecher sind noch die ehrlichsten und schneidigsten. Sol! Aussteigen. Stufen runter, Stufen rauf mitten im Menschengemäuel. Nun verteilt sich der Anäuel. Sie will heute nicht zu Fuß laufen in dem Sprühregen ohne Schirm. Ja ja, was ist, ob man 25 Pfennig mehr oder weniger hat. Also los mit

dem Autobus, dann ist man in fünf Minuten am Ziel und weiß, ob er schon da ist. Unsinn, vor halbneun kann er gar nicht da sein. Widdwinnig, dieses Herzklappen bei der Vorstellung, daß er heute kommen könnte. Es ist immer dasselbe, man kann gar nichts anderes mehr denken. Was sollte das auch sein? Man hat nichts anderes, nur das eine.

Der Autobus rattert los. ... Nur die paar Minuten durchs Dunkel der noch ungepflasterten Straße, an der das Häuschen ihrer Schwester Jenni lag. Eigentlich nur ein Sommerhäuschen, durfte im Winter nicht bewohnt werden, aber Jenni verstand so was zu drehen. Jenni war sehr lebensfähig, geschmeidig wie ein Mal mit Gendarmen, Polizisten und Steuerbeamten, sangrob mit netterigen Unbefugten.

Die märkischen Köhnen sangen durch den Herbstabend ein Lied von Meer, Dänen, Gavel und Sand. Es war frohdunkel. Wer abnte hier die Nähe von Berlin? Totensam lagen die meist unbewohnten Raubenhäuser hinter ihren Drahtgittern, hinter tannengedachten Rabatten, frohgelächelten Wasserrohren.

Jetzt hörte Riee schon die Stimme ihrer Schwester Jenni. „Ich will dich an die Ohren fassen, Kerlchen, wenn Du wieder die Trinknäpfe für die Hühner über Nacht fiebern läßt. Auskühlen, damit das Wasser nicht einfriert.“

„Was quatscht Du von Einfrieren bei dieser milden Temperatur?“

„Die Temperatur kann mit'n Aufschuß umschlagen. Du mußt nicht kläger sein wollen, ich kenn meinen Rummel besser und länger als Du Grünäuel.“

Wenn Jenni ärgerlich war, hörte man ihr Organ bis zur Autobushaltestelle. Riee klapperte sich an der Pforte. „Macht auf, ich bin es.“

„Abend, Schmutteken. ...“ Jenni drehte den Porten Schlüssel. „Mach fix rein, der Doktor kommt heute.“

Venes Hera stand still. „Wie weist Du das?“ „Dab mit ihm telefoniert.“

(Fortsetzung folgt)

Pariser Begegnungen

Sowjetglossen über deutsche Emigranten in Frankreich

—ver. Der im letzten Jahrzehnt hier schon öfters erwähnte Moskauer Glossenschreiber Michail Kollzow hält sich seit Wochen in Paris auf, das zum Mittelpunkt der Auslandsberichterstattung für die Rätepresse geworden ist. Kollzow ist als begabter Feuilletonist aus außerhalb des heutigen Auslands bekannt geworden. Freilich, genauen Vorschriften darf auch er sich nicht entziehen. Daher ist seine scharfe Fronte an bestimmte Richtlinien gebunden. Und doch bricht nicht selten zwischen den Zeilen ein echter Humor durch, mag er auch pflichtschuldigst purpurrot verbrämt sein, statt in goldenem Rahmen zu leuchten. Kollzow bietet in der „Pravda“ vom 22. Oktober einen unvollständigen Auschnitt aus dem heutigen deutschen Emigrantenleben in Paris, gezeichnet in Dialogform, wobei der Verfasser selbst den Herrn- und Hühnerkloß spielt und scheinbar alle Emigrationen und Pointen, nicht wenige zündende darunter, in den Mund seines geheimnisvollen, allwissenden Gewährsmanns legt. Wir geben die auffallendsten Sätze hier gekürzt, namentlich unter Ausmerzung aller offensichtlich persönlicher Schärfe, sofern sie sich gegen Regierungspitzen wenden, wieder.

Und gefällt Ihnen Paris?
Gutlich ist es! Etwas Einzigartiges und Einmaliges liegt in dieser Stadt, in der man sich wieder finden kann. Garçon, un café crème!

Bis dicht an den Fußsteig der Elstischen Felder reichen die eng aneinander gestellten Tische heran. An ihnen, zwischen den schmalen Rücken, kleben die Gäste. In diesem Gedränge bewegen sich die Kellner mit verblüffender Gewandtheit und Geschwindigkeit, als eilten sie über die Köpfe des Publikums hinweg. Von allen Seiten heißt es „Garçon!“ Aber nur mit ihnen wird französisch gesprochen. In der zusammengekauerten Menschenmasse selbst summt es deutsch. Dieses Kaffeegeschäft und das nächste, das Gasthaus zwischen ihnen, alles ein Quartier bildend, ist erfüllt von deutschem Gespräch, deutschem Haarrschnitt, deutschem Hausgeruch von Bier und Zigarren.

An der Verkaufsstelle nebenan liegen Berliner Zeitungen aus und Zeitdrucken mit nackten Frauenbildern, während der Verkäufer Bescheid in Hamburger Mundart abtut. An einigen Tischen das Familienbild mit rostigen Müttern, umgeben von heranwachsenden Kindern in Sportkostümen. Majestätisch teilt die Gnädige die Worte auf und schiebt jedem sein genau abgemessenes Stück zu. Als dann wird das Stricken wieder aufgenommen. Gestrichelte werden bunfarbige Halstücher, Mützen, Handschuhe, Jacken. Stricken ist jetzt Mode in den kleinbürgerlichen Kreisen von Paris. Diese Betätigung hat den Fortschritt und No-No verdrängt. Gestrichelte Waren werden nicht mehr gekauft. Es wird strickt, mag es sich auch teuer stellen.

Dazwischen ein Kommen und Gehen. „Guten Tag!“ oder kurz „Tag!“ hört man jeden Augenblick. Ein voller, gut gebilligter, grau werdender Mann mit dichten zusammengekauerten Augenbrauen, im Smoking, den Ueberzieher über dem Arm, grüßt seinen Nebenmann sehr freundlich. Gleichzeitig auch mich.

Wer ist das?
Das ist doch Genosse Wenig. Soll ich Sie vorstellen?

Benennen Sie sich nicht. Aber sagen Sie doch, weshalb ist dieser Genosse so früh schon im Smoking?

Gewiss ist er in anständige Gesellschaft zum Frühstück geladen. Ueber weiterverweitete Verbindungen verfügt er von seiner Tätigkeit im Präsidium her. Wollen Sie wissen. Natürlich im Politpräsidium. Haben Sie das schon vergessen. Es ist doch der frühere Berliner Polizeipräsident Genosse Wenig.

Der selbe, der die Hausführung in der Sowjet-Handelsvertretung veranlaßt hat?

Genau derselbe. Jetzt aber ist er arbeitslos. Lebt von seinen Ersparnissen. Sucht eine Stellung. Ein ruhiger Mann und ergeben. Wem ergeben? Wollen Sie wieder wissen. Nun dem, in dessen Diensten er steht. Auch der Partei ist er ergeben. Ach, ich sehe, Sie wissen vieles nicht. Hier finden Sie einen guten Namen neben dem anderen.

Mein Gegenüber beugt sich näher zu mir über den Tisch und erklärt, daß diese Menschenmasse nur scheinbar homogen ist. Der Schein trügt, weil alle einfarbig gekleidet sind. In Wirklichkeit ist alles in Gruppen und nach Herkunft gespalten. Dort an der Wand sitzen Bolschewisten, neben ihnen einige vom Zentrum mit Einschluß der Blondine mit Vagantkopf. Uebrigens eine interessante Persönlichkeit. Sie will ins Kloster, nach anderer Lesart im Film auftreten. Links von ihnen, in der Mitte, jüdische Demokraten. Sie wollen eine große reiche Tageszeitung aufheben, die Schlus machen soll mit dem Dritten Reich und dem deutschen Antisemitismus. Bedäuflich die Mittel fehlen ihnen. Ueber Geld verfügen die jüdischen Aristokraten auf der anderen Seite des Cafés. Aber damit rücken sie nicht heraus. Sie warten noch darauf, daß man sie zurückruft. Dann aber würde es peinlich sein, mit leeren Händen zu erscheinen und mit einer dummen Zeitung als Halskrause.

Dort weiter die Tischreihe ist von Künstlern besetzt. An erster Stelle der frühere Tennismeister. Anfangs galt er als russischer Emigrant, solange das in Berlin modern war. Dann wurde er in die Gruppe deutscher Patrioten eingereiht und war Liebling der Presse und des Publikums. Endlich, nach dem Umsturz, wurde festgestellt, daß seine Mutter jetzt noch in Ploetz (an der Weichsel) ein kostbares Spielzeug unterhält. Das wirkte schneller als Knof out. Nun ist in ihm das Blut der alten Maffabäer erwacht. Er war nach Prag gereist und hat sich dort als jüdischer Kaskadist vorgestellt. Auch solche gibt es, in blauen Hemden mit dem Davidstisch. Hier trägt er das Gewand natürlich nicht. Neben ihm eine Filmdiva, gleichfalls nichtarischer Herkunft. Ihr Mann ist Danfrott. Sie sucht einen anderen.

Better nebenan verschiedene Unternehmer, darunter ein Rennstallbesitzer. Dann zwei Psychiker aus Göttingen. Sie haben einen Ruf nach den Karolinen erhalten, wo sie höhere Töchter unterrichten sollen. Weiter, von diesem dicken Herrn mit der Blume im Knopfloch bis zu unserem Tisch, der sozialistische Teil.

Wer ist dieser Rothblonde?
Ach, ein kleiner Mann. Bürgermeister von Comeln. Neben ihm aber in der Ecke die Partei. Der arme Finkler, das ist Gräfinski. Dann noch zwei Mitglieder des Zentralausschusses, links von ihnen im dunklen Ueberzieher der prominente Rudi. Breitscheid nämlich. Was er jetzt

macht? Er führt nur den Kassenkampf. Ja, ja, den Kassenkampf, wie er hier bezeichnet wird. Darunter ist natürlich der Kassenkampf zu verstehen. Die Kasse selbst ist nach Prag geschommen, zu Wells. Ihnen mag das komisch erscheinen. Hier in Paris ist das bittere Wahrheit. Wie es dazu hat kommen können? Ganz einfach: die Zeit drängte und Möbel mußten gepackt werden, Bücher, Teppiche, Bilder auch. Laufende Rechnungen waren zu retten. Währenddessen aber ging der verfluchte Koebe wie ein Gespenst umher. Zupfte uns am Rockärmel mit den beschwörenden Worten „Macht keine Dummheiten. Alles geht in Ordnung. Erst noch die Abstimmung, die man herunterhaken muß, wie Kizimussl.“

Dumm waren wir. Wir saßen und warteten, während alle Rollen zu Hause schon verteilt waren. Mich schickte man nach Gelsingfors. Wells aber trödelte währenddessen nicht und verduftete mit der Kasse nach Prag. Dann aber schlug die Bombe ein. Alle bekamen auf den Rücken. Auch dieses blöde Kamel Koebe. Was hat er uns geschadet. Wells, der Schlaue, hat sich währenddessen in Prag eingerichtet und sucht auch schon Beschäftigung für Ausgewiesene. Für den Unterhalt der Leitung reicht es. Die Pariser Verbindung ist mit Prag nicht solidarisches. Breitscheid, Silberberg führen endlose Friedens-

verhandlungen. Zürich kämpft. Daher sind Dittmar und Grispin unbeschäftigt. Die Saarleute wollen selbständig werden. Indes leben Wells und Stampfer einen guten Tag in einem ihnen spottbillig überlassenen Gasthaus mit allem Komfort. Sie fahren Auto, versenden Briefe mit Bannflüchen gegen alle, die sich nicht einschreiben lassen. Haben alle Hände voll zu tun.

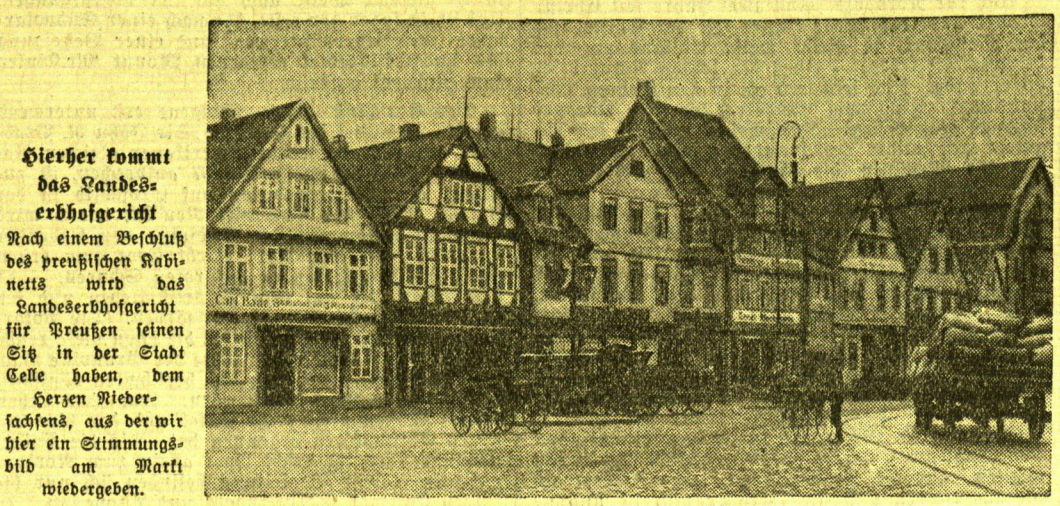
Still doch. Sie fragen, was Silberberg macht. Er sitzt hinter Ihnen. Rücken an Rücken. Demnach läßt er ein wirtschaftspolitisches Blättchen heraus. Andere zehren ihre Ersparnisse auf. Wenige haben eine Beschäftigung gefunden. Beispielsweise der im grauen Out. Früherer Schriftleiter eines Parteiblattes, jetzt Geschäftsführer der Ausfuhrreklame einer großen Parfümeriefabrik. Viele fahren nach dem Osten, in die Kolonien. Gräfinski und Werh haben den Ruf nach China erhalten. Sollen die Polizei reorganisieren. Dort ist jetzt eine Aufstandsbewegung im Gang, und die beiden verfügen über reiche Erfahrung von Deutschland her. Ihnen will sich eine ziemlich große Gesellschaft anschließen. Brauer, Schulze, Oppenheim. Arme Teufel. Welch ein Fall in die Tiefe! Nach den organisierten Berliner Proletariern sollen sie nun Kundgebungen trauriger chinesischer Kulis lehren. Alles ums liebe Brot. Die kleinen Leute müssen sich durchschlagen, wie sie können. Mancher ist abtrünnig geworden. Aber die Register werden in Prag geführt. Auf Verschwörung verheben wir uns übrigens nicht. Wenn aber doch konspiriert werden soll, dann schon im Bunde mit Ihnen, den Kommunisten, die sich ja schließlich auch im Reich noch rühren. Uebri-

gens, die jungen Leute. Kautski, der in Oesterreich gelandet ist, glaube ich, schon tausend Jahre alt geworden ist, schreibt noch immer. Auch für das geringere und das größere Uebel. Ein eigenfönniger junger Mann.

Die Perspektive der Elstischen Felder ist inzwischen in ein buntes Lichtermeer getaucht, belebt von Tausenden Maschinen und Zehntausenden von Menschen. Das deutsche Kaffeegeschäft hier nimmt der Reihe nach alle Tagesereignisse durch von Paris bis Genf, von Genf bis Berlin, von Berlin bis Moskau. Mein Gegenüber ist inzwischen nachdenklich und traurig geworden. Der Kassenkampf macht ihm Sorge, und die Zukunft findet er voller Rätsel.

Und was waren es doch für schöne Jahre! Bernstein, Scheibemann, der alte Ebert im Zylinder, sein Bild auf den Postmarken, Otto Braun, preussischer Diktator. Die Gräfinski-Polizeikaarten. Mein Gott, Reichsfinanzler Hermann Müller. Welch eine Partei! Garçon, encore un café crème!

Damit hat Kollzow furchtbare Generalabrechnung gehalten und seinen Sozi verschont, der in den Rufus gekürzt ist. Aber auch die verfluchte Hymne auf den Kommunismus, hier gleichfalls gekürzt wiedergegeben, fehlt in der Glosse nicht. Schmunzelnd hat die „Pravda“ das Pamphlet in acht Spalten unter dem Strich untergebracht und damit eine kleine Sensation in Moskau hervorgerufen. Kollzow selbst mag sich mit Wohlbehagen unter den Strahlen seines leuchtenden Verfasserstuhls sonnen.



Hierher kommt das Landes-erbhofgericht

Nach einem Beschluß des preussischen Kabinetts wird das Landeserbhofgericht für Preußen seinen Sitz in der Stadt Gelle haben, dem Herzen Nieder-

Ein Prozeß, der 300 Jahre dauert

Der französische Staat soll eine Milliardenerschuldung ausbezahlen

Paris, Anfang November.

Drittes in der Champagne, im nördlichen Frankreich, liegt das kleine Städtchen Montreuil-lous-Rois. Es untersteht sich in nichts von all den anderen vielen kleinen Provinzstädten in Frankreich; einfach, bieder und gemächlich und ohne Aufregung vollzieht sich das Leben Tag für Tag. So deutete nichts darauf hin, daß Montreuil-lous-Rois ein zu einer gewissen Berühmtheit kommen sollte, die es heute zweifellos in ganz Frankreich erlangt hat, seitdem nämlich vor einiger Zeit unter Führung des Rechtsanwalts Garnier einige Einwohner gegen den französischen Staat Erbhaftungsansprüche, die in die Milliarden gehen, angemeldet haben. Seitdem ist Montreuil-lous-Rois das Tagesgespräch selbst auf den elegantesten Boulevards der Seine-Hauptstadt, und wo man heute in Paris hintritt — überall wird das für und Wider in diesem Prozeß lebhaft diskutiert und besprochen.

Dieser Milliardenprozeß hat eine bunte, viele Jahrhunderte zurückreichende Geschichte.

Um das Jahr 1580 herum

lebte in Chateau Thierry ein gewisser Franz Thierx mit seiner Frau Franziska, einer geborenen Bricot. Dieser Ehe entstammte ein Sohn, der den Vornamen Jean erhielt und dessen Leben in Zukunft reich an Wechselfällen und Schicksalen werden sollte. Er war von früher Jugend an ein richtiger Tagelöhner, zu allen möglichen Streichen aufgelegt, und machte daher seinen Eltern, die ein ganz einfaches und bescheidenes Leben führen mußten, viele Sorgen. Als der junge Jean schließlich achtzehn Jahre alt war, beschloß er, auf die Wandererschaft zu gehen. Er packte sein Bündel, nahm einen Steden zur Hand und wanderte in die weite Welt. Seine Wandererschaft führte ihn weit herum in ganz Europa. Er kam nach Deutschland, besah sich das Königreich Polen, wanderte dann nach Süden durch Oesterreich und gelangte so nach drei, vier Jahren auch nach Italien. In Brescia winkte ihm dann das Glück, und Jean, der Glückspilz, griff mit beiden Händen zu. Er fand nämlich ein Unterkommen als Diener in einem anständigen Gasthof, in dem viele vornehme Leute auf ihren Reisen durch das Land Quartier zu machen pflegten.

Zu den Reisenden, die seit Jahr und Tag mit ihren vornehmen Kutische stets in dem Gasthof halt-

machten, gehörte auch ein reicher griechischer Kaufmann namens Anastasio Tivaldi. Der reiche Mann fand vom ersten Augenblick an Gefallen an dem frischen und aufgeweckten jungen Burken und schloß aufrichtige Freundschaft mit ihm. Wenige Monate waren erst seit ihrer Bekanntschaft vergangen, als der Kaufmann aus dem Morgenlande dem überglücklichen Jean eines Tages den Vorschlag machte, ihn zu adoptieren. Der Glückspilz Jean ließ sich das nicht zweimal sagen und wurde so über Nacht ein reicher Mann mit der Aussicht, einst ein ungeheures Vermögen zu erben, denn sein Gönner besaß selbst keine Kinder. Im Jahre 1686 ist dann der alte Tivaldi gestorben. Außer acht hunderttausend venezianischen Taler und fünfzigtausend französischen Louisdors hinterließ er seinem Adoptivsohn Jean mehrere Häuser und einen umfangreichen Grundbesitz in Venedig.

Der nun aber gedacht hätte, daß Jean Tivaldi alias Thierx nun ein Leben in Luxus und Freude führen würde, sollte sich bitter enttäuscht sehen, denn er, der sich schon zu Begehnen des Griechen als ein sehr findiger Kaufmann entpuppt hatte, ließ nun das Geld arbeiten. Von Jahr zu Jahr nahm daher sein Reichthum weiter zu, und als Jean Tivaldi im Jahre 1684 in seiner Villa in Korfu verstarb,

hinterließ er die Riesensumme von 57 Millionen Francs.

In seinem Testament bestimmte er seine in der Champagne lebenden Verwandten, beziehungsweise deren Nachkommen, als seine gesetzlichen Erben.

Dieses Riesenvermögen ist den gesetzlichen Erben niemals ausbezahlt worden. Vermutlich ist daran die Unordnung und der Wirrwarr schuld gewesen, in denen sich damals ganz Europa kurz nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges befunden hat. Jedenfalls sind in den drei Jahrhunderten, die seit dem Tode des Erblassers vergangen sind, die Erbchaftsansprüche von der Familie Thierx und ihren Nachkommen von Generation zu Generation immer wieder geltend gemacht worden, bisher ohne Erfolg, vor allem deshalb, weil man nie recht wußte, an wen man sich zu halten habe. Erst der Rechtsanwalt Garnier, der jetzt mit der Wahrnehmung der Interessen der Familie Thierx beauftragt worden ist,

scheint einen Ausweg gefunden zu haben. Herr Garnier stellt sich nämlich auf den Standpunkt, daß niemand anderer als der französische Staat für die Regalkapitulation verantwortlich zu machen sei. Und zwar führt er seine Beweisführung auf die Vorgänge, die sich

bei der Eroberung Venedigs durch den General Bonaparte

im Jahre 1797 ereignet haben. Damals wurde neben vielem mobilen Kapital ein großer Teil des wertvollen Grundbesitzes von Venedig durch Napoleon Bonaparte als Kriegsbeute beschlagnahmt und dem französischen Staatskassas einverleibt. Unter diesen sequenzierten Vermögenswerten befand sich auch zum großen Teil der Nachlaß Jean Tivaldis. Der Rechtsanwalt Garnier behauptet nun, daß General Bonaparte hier als eine Art „negotiorum gestor“, also als unfreiwilliger Testamentsvollstrecker, gehandelt habe. Der französische Staatsrat, der mit der Erbchaftsangelegenheit Thierx inzwischen bereits befaßt worden ist, stellt sich demgegenüber allerdings auf den Standpunkt, daß eine unter Kriegsvollmacht erfolgte Beschlagnahme von Kriegsgeldern, noch dazu durch einen General, der mit absoluten Vollmachten ausgestattet ist, niemals ein Akt sein könne, gegen den im Wege privatrechtlicher Ansprüche vorgegangen werden könne. Napoleons venezianische Kriegsbeute sei daher als rechtmäßiger Besitz des französischen Staates anzusehen.

Um diese Frage dreht sich tatsächlich der ganze Prozeß. Von ihrer Beantwortung hängt sein Schicksal ab. Zweifelloß wird der Kampf noch jahrelang hartnäckig von beiden Seiten durchgeführt werden, denn auch für die französische Staatskasse handelt es sich schließlich nicht um eine Kapalle, hat man doch errechnet, daß die 57 Millionen Francs, die einst die Erbmasse bildeten, inzwischen mit Zins und Zinseszins auf mehrere Milliarden angewachsen sind.

Mit einem gestohlenen Los eine Million Defetas gewonnen

o. Paris.

Der bekannte französische Fußballspieler Ingenieur Pierre Louis Gravier, der oft mit außerordentlichem Erfolg an repräsentativen Wettkämpfen teilgenommen hat, steht im Mittelpunkt einer aufsehenerregenden Diebstahlsaffäre. Der Fußballstar hat gelegentlich seines Aufenthalts an der französischen Riviera im Kasino von Juan le Pins ein bekanntes ein Los der spanischen Staatslotterie gestohlen und ist dann aus dem Kurort verschwunden. Sonderbarerweise wurde das gestohlene Los gezogen und machte den Haupttreffer in der Höhe von einer Million Defetas. Gravier begab sich nun nach Barcelona, um den Betrag einzufassen. Inzwischen erfuhr der Freund aber, daß das Los den Haupttreffer gemacht hatte und erhatte die Diebstahlsangelegenheit.

Die französische Polizei verständigte die Losleitung der spanischen Staatslotterie und erluchte, den Vorwieser des Loses zu verhaften, falls dieser in Spanien auftauchen sollte, um den Gewinn einzubehalten.

Tatsächlich wurde Gravier, als er in Barcelona das Los in einem Bankgeschäft präsentierte, verhaftet, von spanischen Gendarmen nach Perpignan gebracht und dort der französischen Polizei übergeben. Das gestohlene Los wurde von der spanischen Polizei beschlagnahmt und wird nun dem rechtmäßigen Besitzer ausgeliefert werden, der auf diese Weise zu seiner Million kommen wird.

Auf jede Rothaut kommen 43 000 Dollar

r. Newyork.

Sieben hat das bekannte „Indian-Büro“ in Washington eine Statistik über die Vermögensverhältnisse der in den Vereinigten Staaten wohnenden Indianer veröffentlicht. Danach besitzen die Indianer Nordamerikas ein Volksvermögen von fünfzehn Milliarden Dollar.

Augenblicklich gibt es rund 350 000 Indianer. Danach beläuft sich das Durchschnittsvermögen jedes einzelnen Indianers auf rund 43 000 Dollar, ganz gleich, ob es sich um Kinder, Greise, Frauen oder Männer handelt. Unter den 350 000 Indianern Nordamerikas gibt es aber eine große Zahl von Familien, die vielfache Millionäre sind. Der Reichtum dieser Rothäute wird durch die Tatsache erklärt, daß in ihren Reservationsgebieten eines Tages Petroleum gefunden wurde und dieser Grund und Boden phantastischen Wert erhielt. Heute gibt es unter den Indianerfamilien wahre „Petroleumfürsten“ mit Einkünften, die manches europäischen Großkaufmannes Einkommen erheblich übersteigen.

Nur jene Indianer sind erheblich schlechter daran, die ihre Reservationen freiwillig verlassen haben und in die Großstädte gingen in der Erwartung, dort ein bequemes Leben vorzufinden. In den großen Städten fristen viele Rothäute nur ein sehr bescheidenes Dasein, das zu dem, der in den Reservationen lebenden Stammesbrüder in großem Gegensatz steht.



Die Straße aus Brennholz

Auf einer Berliner Fernverkehrsstraße werden gegenwärtig Verfüße mit einem Holzpfaster gemacht. Wie man sieht, werden gleichmäßig geschnittene Holzstücke zur Pflasterung der Straße verwendet.